ZECK

das info aus der flora

Nr.106 Jan/Feb. 02



Hamburg, 22.12.2001, Demo gegen Sicherheitspakete



Geschätzte lesende Subjekte!

Die letzte Ausgabe der Zeck fand regen Anklang bei mehreren Herren in Zivil, die sie beschlagnahmten unter dem Vorwurf des Verdachts auf Beleidigung. Dazu angeregt haben mag die Herren das Titelbild „...und Haider kokst auch!“, wir wissen es nicht. Wie dem auch sei, die Zahl unserer KritikerInnen ist enorm. Zu ihnen Zählen auch die Antideutschen, deren Veranstaltung leider ausfallen Mußte. Wir sind gespannt, wer sich diesmal provozieren läßt...

Impressum
V.i.S.d.P.: Klaus Kretschmer, Rothenbaumchaussee 30, 20148 Hamburg
Kontakt: Zeck, c/o Rote Flora, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg

Schickt uns eure Beiträge, Artikel o.ä., möglichst auf Diskette mit beiliegendem Ausdruck, noch möglichster in Word 5.0 bis 7.0 oder als Textdatei (die Disketten können aber nicht zurückgegeben werden!).
Gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Redaktionsschluß: ist in der Regel der 20. des Vormonats.
Abos: Zeck gibt es im Förderabo für 20 DM pro Quartal. Geld in einem Umschlag an: Zeck, c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg. Ältere Ausgaben gibt es, soweit vorhanden, gegen eine großzügige Spende (Briefmarken oder Geld).
Eigentumsvorbehalt: Die Zeitschrift bleibt solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Name" ist keine Aushändigung im Sinn dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht oder nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile - und nur diese - an den Absender mit ausführlicher Begründung der Nichtaushändigung zurückzuschicken. (mögen die Zensurrichter bei der Durchsicht erblinden!)
Eigendruck im Selbstverlag

Inhaltlicher Bestand

Ahoi-Programm Februar

Fr., 1.	21.00	Party	Hip Hop
Sa., 2.	21.00	Party	Hafenzound
Di., 5.	20.00	Kneipe	Punk und Kickern wie sonst oben
Mi., 6.	20.00	Kneipe	Disqualifiziert: Gemütlicher Abend mit moderner Musik
Do., 7.	20.00	Klub	Der rote Donnerstagsklub Zum fröhlichen Asi- Stübchen Heute: die vermaledeite Single- Sammlung
Fr., 8.	21.00	Party	Trash Records
Sa., 9.	21.00	Party	Audio Affairs (DJ Goodfella)
Di., 12.	20.00	Kneipe	Punk und Kickern wie sonst oben
Mi., 13.	20.00	Kneipe	Gemütlicher Abend mit moderner Musik
Do., 14.	20.00	Klub	Der rote Donnerstagsklub three-word-dj-team
Fr., 15.	21.00	Party	BassBus
Sa., 16.	21.00	Party	Beatz'n Rhymes Plattform
Di., 19.	20.00	Kneipe	Punk und Kickern wie sonst oben
Mi., 20.	20.00	Kneipe	Gemütlicher Abend mit moderner Musik
Do., 21	20.00	Klub	Der rote Donnerstagsklub
Sa., 23.	21.00	Party	Fahrradkuriere/ -innen willkommen
Di., 26.	20.00	Kneipe	Punk und Kickern wie sonst oben
Mi., 27.	20.00	Kneipe	Gemütlicher Abend mit moderner Musik
Do., 28.	20.00	Klub	Der rote Donnerstagsklub

Adresse: Balduintreppe, St. Pauli Hafenstraße ; Hamburg St. Pauli
(Nur Kontaktadresse! : Ahoi c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg)

Zeck in eigener Sache

Leute! GenossInnen! LeserInnen!
Es ist ernst! Zum einen fehlen uns jede Menge Euros. Zum anderen aber auch zunehmend Beiträge und Veranstaltungshinweise. Wenn Ihr Veranstaltungen plant, Partys, Aktionen, Kampagnen, etc. ist die Zeck doch ein einfaches und gutes Medium zur Veröffentlichung. Und so einfach! Nur eine Nachricht in eines unserer Postfächer (Rote Flora oder Schwarzmarkt), Veröffentlichung nahezu garantiert! Wir verstehen nicht, wieso wir vielen Infos mühsam hinterherlaufen müssen. Das gilt auch für die „schill-out-Tage" die für den August in Hamburg geplant werden. Bisher haben wir nur, auf verschlungenen Pfaden, einen ersten Entwurf eines Konzeptpapieres gesehen, den wir ob seiner Vorläufigkeit nicht zu veröffentlichen wagten. Also, nutzt die Infrastruktur. Sonst wird sie abgeschafft.

Hausdurchsuchung in A`dam

Am Morgen des 17.1.2002 wurde das Hausprojekt Vrankrijk in Amsterdam durchsucht. Die Durchsuchung steht im Zusammenhang mit der Verhaftung von Marc, dem Sänger der spanischen Band „KOP" in Amsterdam, dem die spanische Polizei Mitgliedschaft in der ETA vorwirft. Angeblich soll Marc im Vrankrijk seinen Schlafplatz gehabt haben. Die Polizei nahm niemanden bei der Durchsuchung fest, beschlagnahmte aber mehrere Handys.

Veranstaltung mit Brechmittelmörder Püschel

Am 8.1.2002 sollte in der Psychiatrischen Klinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf eine Veranstaltung stattfinden mit dem Leiter des Rechtsmedizinischen Brechmittel-Institutes Püschel zum Thema Polizeiarbeit im Antidrogenbereich.
20-30 GegnerInnen der Brechmitteleinsätze verhinderten die Veranstaltung und verlasen eine Erklärung. Prof.Dr.Püschel verließ den Raum.

Deine Fokü braucht Dich!_

Lecker Essen und Trinken für alle mit oder ohne Geld - wir halten das immer noch und immer wieder für eine gute Idee. Ausserdem haben wir keine Lust auf eine Abschiedsparty. Um diese zu verhindern, braucht la mo-focü aber Deine Unterstützung! Denn wenn sich nicht bald mehr Menschen dafür entscheiden, mit uns zu kochen, zu klönen und zu kommentieren, wird es demnächst Montags kalt bleiben in der Floraküche. Was sicherlich nicht gerade ein ermutigendes Signal für Zuerwartendes wäre. also kommt zu uns!
verhindert das projekt sterben!

ACC wieder regelmäßig

Seit Januar gibt es in der Vokü der Roten Flora ein regelmäßig stattfindendes Anti Castor Cafe (ACC) geben. Hier gibt es in netter Vokü-Atmosphäre (veganes) Essen, die neuesten Infos zu anstehenden Atomtransporten in Norddeutschland werden ausgetauscht und diskutiert. Den neuesten Stand zu den WAA-Transporten durch Hamburg, die neue anti atom aktuell, die neuesten Flugis und weitere Publikationen sind vorhanden. Das ACC wird ferner u.a. durch Filme (mit Atom-Thematik) abgerundet. Das ACC findet statt an jedem ersten und dritten Donnerstag ab 19.35 Uhr (??!!), also im Februar am 7. Und 21., bei akutem Castor-Alarm nach Gorleben auch wöchentlich.

Fit für den nächsten Castor!

Aufmerksame Castorgegner ließen uns folgende Liste von Autokennzeichen zukommen, die im Wendland eingesetzte Zivilbullen beim letzten Transport benutzten.
AUR-D 392, Passat Kombi, blau
AUR-N 309, VW Bus, rot
CLP-T 769, T4 dunkelblau
EF-ER 204, Mercedes, weiß
EL-D 3269, Passat
H-KY 875, T4, rot
HH-KJ 1706, Audi 100, blau
HH-NT 107, Passat, blau
LG-RQ 916, Passat, grün
LWL-D 314 VW Transporter, blau
LWL-E 753, Passat, grün
OL-RH 139, VW T4, blau
OL-XU 195, VW T4, grau
OS-C 5428, VW Bulli, rot
UE-GE 3, VW Bus, blau
VEC-TC 847, T4

Vorsicht Kamera!

Infoveranstaltung zur (Video)Überwachung im Rahmen der Veranstaltungsreihe zu Inneren Sicherheit der HAI (Hamburgs Aktive JurastudentInnen).
Mit Dr.Fredrik Roggan (Jurist) und VertreterInnen der Kampagne gegen Videoüberwachung aus Leipzig

Demo in Glasmoor

Am 23.2.2002 soll es die langerwartete Demo zum Abschiebeknast Glasmoor in Norderstedt geben. Achtet auf Ankündigungen!

Call for papers...

...für das 5. espressiva-Symposium "Musikerinnen & Öffentlichkeit" am 8./9. November 2002 in Hamburg zum Thema POPKULTUR & GENDER.
Gefragt sind Beiträge, die Phänomene der Popkultur aus der Gender-Perspektive beleuchten. Willkommen sind insbesondere Ansätze zu Performativität, z.B. innerhalb der Club-Kultur, aber auch Beitrage zu Medientheorie (Diskursanalysen, Fragen der Repräsentation etc.). Besonderes Augenmerk liegt auf dem Aspekt der Ethnizität bzw. der Einbeziehung von "queer theory". Das Symposium wird jährlich im Rahmen der Veranstaltungsreihe "espressiva" vom Frauenmusikzentrum in Hamburg veranstaltet. Abstracts, Anregungen und Kommentare bitte bis zum 1.3.02 an: fmz@espressiva.de; fm:z, Große Brunnenstr. 63a, 22763 Hamburg.

Eröffnung der Bibliothek im LIZ

Am 26.1. ab 11.00Uhr mit Frühstück, Hörspielen, special effects, Tombola und Film „Fahrenheit 451" (17.00Uhr)
Die Bibliothek wird geöffnet sein Sonntags von 18-22.00 Uhr, an jedem 4. Sonntag im Monat incl. Film. Gebraucht werden noch Bücher, Hörspiele, Videos, veganer Kuchen, Geld, Leerkassetten, Kassettenrekorder mit Doppellaufwerk, Videorekorder, Videobeamer,...
LIZ, Karolinenstr. 21, Haus 2

Schwule Baustelle

24.1.02 22.00 Uhr, „Klänge Viele..."
Paul Celan hören, Gastspiel des Theater Lübeck. Schwule Baustelle, immer Dienstags im linken Laden, Kl.Schäferkamp 46

Cafe Niemandsland

jeden Sonntag in der Roten Flora
27.1. Flohmarkt und Tauschbörse, Aufbau ab 16 Uhr
3.2. 18Uhr Glasmoorveranstaltung zur Demo am 23.2.02

Neu: Zapatismo in Ottensen

Die non-profit Café Libertad Kooperative hat am 2. Januar ein Ladenlokal in Ottensen eröffnet. Wir vertreiben unseren bereits seit 1999 alternativ und direkt mit der zapatistischen Kooperative Mut Vitz gehandelten 100%igen Arabica-Hochlandkaffee. Neu ist auch unsere Frischröstung in Ottensen und die Möglichkeit, den Kaffee bei uns selbst zu mahlen.
Je nach Gusto & Mahlgrad ...
Unseren Milchkaffee Galão und den starken Espresso Durito bieten wir zu Selbstkostenpreisen in unserem kleinen Steh- & Info-Café an.
Außerdem gibt's eine ganze Reihe partnerschaftlich gehandelter Produkte (ohne TransFair-Siegel!): Mate-Tee von brasilianischen Landlosen-Kooperativen führen wir ebenso wie bolivianischen Kakao. Grundnahrungsmittel wie Vollkorn-Reis, Quinua und Maismehl kommen aus Ecuador. Dazu haben wir schwarzes Bohnenmus und Tortillas. Aus Cuba bieten wir neben Pfefferminz-Bonbons und zwei Sorten Varadero-Rum auch Orangen- & Grapefruit-Saft an.
Unser Steh- & Info-Café bietet natürlich auch die Möglichkeit, sich über die zapatistische und andere lateinamerikanische sozialrevolutionäre Bewegungen zu informieren. Außerdem gibt's gute Musik und CD's kann mensch auch käuflich erwerben. So z.B. die ganz neue CD von "El Mastuerzo" - Prodrido!
Kommt und schaut' mal rein.
Unsere Öffnungszeiten/Horarios:
Segunda-feira / lunes / montags - sexta-feira / viernes / Freitag 14-19.00 Uhr
Sábado / sábado / samstag 10-14.30 Uhr

Schill: Lizenz zum Töten

Das Leben ist voller Irrtümer: dass ein Schill als Zweiter Bürgermeister und amtierender Innensenator Hamburgs das Jahr 2001 beschließen würde, hatten sich vor Jahresfrist nur depressiv veranlagte Pessimisten wirklich vorstellen können. Die darauf folgenden Hoffnungen notorischer Optimisten, Schill würde sich nach dem Antritt der rechten Koalition binnen Wochen selbst demontieren, sind mittlerweile ebenso gegenstandslos geworden. Trauriger Beleg dafür ist der staatliche Mord an Achidi John vom 9. Dezember 2001 durch einen Brechmitteleinsatz. Nicht einmal der Tod Johns ließ die politisch Verantwortlichen für einen Augenblick innehalten, geschweige denn, dass das irgendwelche nachteiligen politischen Folgen für sie gehabt hätte. Statt dessen vollzog Justizsenator Kusch bereits wenige Stunden nach dem Vorfall die politische Exekution des zu diesem Zeitpunkt nur noch durch Maschinen am Leben gehaltenen John, in dem er mitteilte: "Eine Änderung der Verordnung wäre ein Signal, dass die Strafverfolgung in Hamburg nicht mit der gebotenen Härte durchgeführt wird.". Gebotene Härte der Strafverfolgung nimmt demnach billigend Tote in Kauf. Unter diesem Aspekt hat Schill mit Unterstützung des vorangegangenen rot-grünen Senats zumindest eine seiner programmatischen Vorstellungen umgesetzt: offensichtlich hat Hamburg als erstes Bundesland also die Todesstrafe –zumindest für ‚Ausländer'- wieder eingeführt. Dass er sich dabei der ideologischen Rückendeckung der Mehrheit der etablierten Politik, von Öffentlichkeit und Medien sicher sein darf, zeigte sich in der Aktuellen Stunde der Hamburger Bürgerschaft vom 13. Dezember. Dort erklärte der Fraktionsvorsitzende der Schill-Partei Bauer: „Wer die Menschenrechte anderer mit Füßen tritt – und das tun Drogenhändler – muss damit rechnen, dass eigene Rechte missachtet werden.". Allein dieses Statement hätte eigentlich den fälligen Rücktritt Bauers bedeuten müssen, theoretisch. Praktisch darf ein Fraktionsvorsitzender einer Regierungspartei nichts weniger als fundamental garantierte Menschen- und Grundrechte ausser Kraft setzen. Mindestens in Hamburg gibt es seit Oktober 2001 jene, deren Rechte man beachtet und solche, deren Rechte mit politischer Rückendeckung regierungsoffiziell missachtet werden dürfen. Da weiss man nicht, ob die satirische Vermutung, dass dann auf Hamburger Polizeiwachen demnächst im Rahmen der Missachtung von Rechten die einen oder anderen offiziell gefoltert werden dürfen, nicht schon bald von der Realität eingeholt werden wird.

Zumindest der im Dezember von Schill als Innenbehördenstaatsrat berufenen Walter Wellinghausen ist in letzteren Problemkomplex bestens eingearbeitet, denn Wellinghausen hat nicht nur Schill verteidigt, sondern in den letzten Jahren nahezu allen Polizisten in Hamburg, die sich gerichtlich wegen körperlichen Misshandlungen verantworten mussten, rechtlich beigestanden. Politisch hat Schill seine Position dadurch gestärkt, denn Wellinghausen hat als langjährige SPD-Bezirkspolitiker jene politische Routine und organisatorische Kompetenz, die vieles von Schills laienhafter Politikpraxis wird abfedern können. Hinsichtlich der Personalauswahl darf jedenfalls die Berufung des neuen Hamburger Polizeipräsidenten Nagel aus München im wesentlichen auf Wellinghausen zurückzuführen sein, der die Quadratur des Kreises wohlmöglich damit geschafft hat. Er hatte einerseits jemanden zu finden, der die neurotisch-paranoide Sicherheitsideologie Schills politisch mitträgt , andererseits aber versiert genug ist, die Hamburger Polizei mit eigener Handschrift führen zu können um Schill imageschädigende polizeiliche Pleiten und Pannen zu ersparen. Im Hinblick auf den Einsatz von Brechmitteln hat er sich jedenfalls noch vor Amtsantritt bedingungslos hinter die Linie Schills gestellt.

Nachdem der als liberal geltende Revierchef der Innenstadtwache 11 Seeland, der Schill ob seiner Vorstellung von Verbrechensbekämpfung öffentlich scharf kritisiert hatte, abgesägt wurde, setzte sich ein führender Polizist gleich freiwillig ab. Der Chef des LKA Müller erklärte seinen Rücktritt, die gut informierte Presse wusste zu berichten, dass Müller schon mehrfach mit Schill aneinandergeraten war, u.a. wegen der Praxis der Brechmitteleinsätze.

Jedenfalls läuft die Bekämpfung des SPD-Filzes innerhalb der Hamburger Polizei aus Sicht Schills hervorragend und scheint sich nahtlos durch die Installation eines Schill-Filzes zu erledigen.

kba

Bärendienste

Am 17. Januar sollte eigentlich eine Veranstaltung der antideutsch orientierten ‚Gruppe Revolutionärer Antifaschisten' im Kölibri stattfinden. Thema sollte die Linke und der Anschlag vom 11.9. sein. Eine halbe Stunde vor dem geplanten Beginn der Veranstaltung teilte das Kölibri den OrganisatorInnen dann mit, dass aufgrund massiver inhaltlicher Differenzen zum Aufrufflugblatt das Kölibri als Veranstaltungsort nicht mehr zur Verfügung stehe. Der Abend fiel damit ersatzlos aus.

Bedauerlicherweise scheint sich in Hamburg zunehmend eine politische Kultur der Nichtauseinandersetzung und Diskussionsvermeidung durchzusetzen. Keine Frage: Was da seit einigen Monaten aus antideutschen Zusammenhängen insbesondere im Zusammenhang mit den Anschlägen von New York und Washington unter Federführung der Bahamas inhaltlich vertreten wird, ist grenzwertig zum Diskutierbaren, manch einem/einer vielleicht auch eben nicht mehrdiskussionswürdig. Fakt ist aber, dass die Thematisierung von Antisemitismus in der radikalen Linken keineswegs das Privileg Antideutscher sein darf, die mit oftmals falschen Argumenten durchaus richtige Befunde vertreten. Wer wie das Kölibri eine sicher nicht unumstrittene Veranstaltung durch eine kurzfristige Absage de facto verunmöglicht, rückt sich in die nähe des Vorwurfs von Zensur durch die Hintertür. Hier wird unfreiwillig an der Mythenbildung mitgestrickt, dass es in der autonomen bzw. antifaschistischen Linken (Hamburgs) keine Interesse an der Auseinandersetzung mit Antisemitismus gebe oder es sogar aktiv verhindert werden soll. Da mögen sich die Antideutschen gern in bester Totalitarismusmanier über ZECK, Flora, NPD und Horst Mahler in einem Atemzug aufregen, aber immerhin wäre es auf einer Veranstaltung mal die Gelegenheit gegeben, sich über den Unterschied zwischen völkischem und linken Antisemitismus auseinander zu setzten (wenn auch die zuweilen platte Polemik das nicht unbedingt einfach macht). Weil Antideutsche hier nämlich keinen Unterschied machen, beginnt an dieser Stelle die eigentlich interessante Diskussion: welchen Stellenwert die Shoah, also die Vernichtung des europäischen Judentums durch Deutsche, in den antideutschen Antisemitismuskonzepten hat – dann wird mensch schnell merken, dass Schuldabwehr sich in verschiedensten politischen Strategien innerhalb der radikalen Linken manifestiert. Das Konzept der Antideutschen ist da nur eine Variante, über die es sich lohnt, gemeinsam zu streiten.

kba

Senatsbeschluß zur KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Im Konflikt um die Gedenkstätte Neuengamme und den auf dem ehemaligen Lagergelände befindlichen Gefängnisbauten gab es eine Einigung zwischen Senat und der Lagergemeinschaft Amicale Internationale KZ Neuengamme. Demnach verbleibt das Gefängnis länger in Neuengamme als vom vorigen rot-grünen Senat geplant (jedoch nicht länger als bis zum 30.6.2003), im Gegenzug werden vom Senat zusätzliche Mittel zur Einrichtung eines neuen Ausstellungszentrums bereitgestellt, so dass die neue Ausstellung früher als geplant zum 5.Mai 2005 eröffnet werden kann.

Pikant: Der frühere Appelplatz soll im Frühjahr diesen Jahres „entsprechend der Gedenkstättenkonzeption hergerichtet werden und danach den Besuchern der Gedenkstätte jeden Vormittag und am Wochenende zur Verfügung stehen." Der frühere Appelplatz ist noch Teil des Gefängniskomplexes und wird es bis zur Verlagerung der Haftanstalt bleiben – die Besucher werden sich somit verwirrenderweise inmitten des Knastes wiederfinden.

Stellungnahme des AHOI zum Polizeieinsatz am 13.12. 2001

Was geschah: Gegen 23.15 Uhr wollten zwei Bullen in Zivil einen Gast, den sie angeblich zuvor beim Dealen beobachtet hatten, im AHOI festnehmen. Dies scheiterte allerdings zunächst an der Gästeschaft, die entschlossen aber zugleich gewaltlos ihren Unmut über diese Maßnahme äußerte. Schließlich hatte sich ja schon am Tag zuvor anhand der Nachricht vom Tod Achidi J.'s gezeigt, was einen mutmaßlichen Dealer nach der Festnahme erwarten kann. Die sichtlich nervösen Bullen riefen daraufhin Verstärkung, die auch sogleich anrückte und unter Einsatz von Pfefferspray, sowie bei gezogener Waffe des Einsatzleiters das AHOI stürmte. Nachdem sich die Bullen den Weg freigeschubst hatten, nahmen sie nicht nur den mutmaßlichen Dealer fest, sondern griffen auch noch wahllos zwei weitere Gäste auf, um ihnen Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung vorzuwerfen. Einer der beiden wurde erst am nächsten Tag um neun Uhr entlassen, nachdem man ihn nicht nur einer erkennungsdienstlichen Behandlung unterzogen, sondern ihm auch Blut abgenommen hatte.
Was heißt das? Zunächst einige grundsätzliche Aussagen um Behauptungen der Presse und Spekulationen zu dementieren: Das AHOI ist keine öffentliche Kneipe, sondern wir führen den Laden als Versammlungsraum der Hafenstraßengenossenschaft, also als offenes Wohnzimmer der BewohnerInnen und derer FreundInnen. Es ist klar, dass wir in der Ausrichtung des entsprechenden Programmes auch auf die Ideen unserer GenossInnen und FreundInnen von außerhalb des Hafens eingehen, denn als Teil der Gesellschaft wollen wir auch in diese intervenieren; Diskussionen, die in der Stadt, in der linken Szene oder sonstwo laufen, werden auch bei uns geführt.
Wir führen den Laden als Raum des gepflegten, nachbarschaftlichen Treffens und gemütlichen Austausches. Wir führen ihn nicht als Drogenhölle, nicht als Versteck für Drogen oder Dealer. Das wissen auch die Bullen! Es ist wenig ratsam bei Verfolgung ins Ahoi zu flüchten. Das gefährdet die BesucherInnen, die Tresenschichten und bringt auch nichts, da es sich um eine Mausefalle handelt. Die Gewährung eines Schutzraumes für Dealer ist für uns weder möglich noch gewollt, solch eine Funktion würde mit unseren Ansprüchen an einen preiswerten, unkommerziellen und für (fast) alle Menschen offenen Laden kollidieren. Das wissen in der Regel auch die Dealer! In Hamburg gibt es viele Orte wo öffentlich gedealt wird. Auf Ablehnung stößt das häufig, wenn diese Orte in Wohngegenden liegen. Dies ist z.T. auch bei uns der Fall, einige von uns stehen dem Drogenhandel im Umfeld des Hafens kritisch gegenüber.
Die Losung des neuen Senats ?"Alle Hilfe für Süchtige, alle Härte gegen Dealer?" zeigt wohin die Reise geht. KonsumentInnen werden als Kranke dargestellt, die nur als reuige BüßerInnen Anspruch auf Überlebenshilfe haben, Dealern wird unter Zuhilfenahme von rassistischen Klischees die Verursachung des Elends angekreidet. Wir als AHOI sehen die derzeitigen Diskussionen als politische Katastrophe an.

Außer Acht gelassen wird...

- dass die repressive Drogenpolitik gründlich gescheitert ist. Selbst die Bullen wissen mittlerweile, dass Vertreibung das Drogenproblem nicht löst. Bestenfalls gelingt es die Szene auf Trab zu halten, mit dem Erfolg, dass kurze Zeit nach der Auflösung einer Szene das gleiche Problem woanders wieder auftaucht.
- dass es unsinnig ist, alle Drogen in einen Pott zu schmeißen. Bei "Dealer" denkt NormalbürgerIn fast immer an harte Drogen, niemals an Schnapshändler, obwohl Alk immer noch die tödlichste aller Drogen ist (Bundesdrogenbericht). Bei uns vor der Tür wird (seit ca. 8 Jahren) fast nur Haschisch gedealt, ein bekannterweise ziemlich unbedenklicher Stoff. An den Wochenenden steigt die Nachfrage nach Koks (Daum, Wecker, Wepper, Sie wissen schon...). Die Heroin und Crack-Szenen befinden sich vor allem in St. Georg, in der Schanze und Altona. Da die Szene sich allerdings jederzeit hierhin verlagern könnte, nehmen wir die Diskussion über harte Drogen genauso ernst.
- dass sich kein Dealer seinen Job ausgesucht hat. Viele der "schwarzen?" Straßendealer (ja, es gibt auch weiße!) sind hochtraumatisierte Flüchtlinge aus Bürgerkriegsländern, die hier mit offenem Asylantrag kein Recht auf Arbeit haben, aber horrende Schulden bei ihren Schleppern begleichen müssen und entsprechend erpresst werden. dass die medienwirksame, repressive Vertreibungsstrategie sowieso immer nur den ?"kleinen Fischen?" gilt. Doch genau die sind nicht die Hauptverdienenden des Handels. Vielmehr besteht auf der untersten Verteilungsebene überhaupt kein Personalmangel. Wird der eine abgeschoben steht dort sofort der nächste. Das Geschäft wird also nicht von der fehlenden Moral des einzelnen Dealers, sondern von der immensen Gewinnspanne (Resultat der Schwarzmarktbedingung, also der Verbotspolitik) und von der steigenden Nachfrage (gesamtgesellschaftliche Ursachen) bestimmt.
- dass nur durch die Verbotspolitik die Verdienstspanne für Dealer hoch und die Qualität der harten Drogen miserabel gehalten wird. Dies sorgt zum großen Teil erst für den sozialen und gesundheitlichen Verfall der Süchtigen von harten Drogen.

Die tödlichen Gefahren von Brechmitteleinsätzen sind bekannt. Da bei bisherigen Gerichtsverfahren sowieso schon verurteilt wurde, wenn ein Zeuge/ Fahnder "Schluckbewegungen?" bei der Festnahme beobachtet hatte, ist diese Behandlung als reine Schikane und seit neuestem auch als versuchter Totschlag zu bewerten. Es handelt sich hierbei um eine Form symbolischer Politik. Das Brechmittel erscheint nicht als Instrument der Beweissicherung, sondern als vorgezogene Strafe. Der Senat (ob neu oder alt spielt bekanntlich keine Rolle) will seine unerbittlich- durchgreifende Hemdsärmeligkeit öffentlich unter Beweis stellen. Dafür bedarf es medienwirksamer, also populistischer Maßnahmen. Die realen Zahlen sind unbedeutend: es wird durch den derzeitigen Brutalisierungsschub der Staatsgewalt nicht einen einzigen Drogentoten weniger geben.
Diese menschenverachtende "Scheinpolitik" wird gedeckt und gebilligt durch einen rassistischen und zynischen öffentlichen Diskurs. Menschenwürde soll denjenigen vorenthalten werden, ?"die am Elend anderer verdienen?" Und damit sind nicht die Makler gemeint, nicht die Rüstungsindustriellen und erst recht nicht die NutznießerInnen imperialistischer Wirtschaftspolitik (welche ja erst weltweiten Hunger und Vertreibung, also gute Fluchtgründe verursacht).
Wir reden also nicht der Dealerei das Wort. Aus obigen Gründen wenden wir uns aber eindeutig gegen die herrschende Form der rassistischen Stigmatisierung von Dealern (als kalt- berechnende Mörder) sowie gegen die schikanösen Brechmitteleinsätze, also insgesamt gegen eine Drogenpolitik, die hauptsächlich auf Kriminalisierung und Vertreibung setzt. Infolge des grundsätzlich antagonistischen Verhältnisses diesem Staat und seinen Repressionsorganen gegenüber, haben Polizisten in unserem Laden nach wie vor nichts zu suchen, egal unter welchem Vorwand.
Wir rufen deshalb NachbarInnen, FreundInnen und solidarische Menschen dazu auf, uns in dieser Haltung zu unterstützen.

Ahoi, 19.12.2001

Sex, Lust und queer politics

aus der erkenntnis heraus, dass kultur heteronormiert ist und wir da alle mittendrin stecken (und nicht irgendwie von „außen" darauf einwirken können), muss sich nicht notwendiger weise ein gefuehl von ohnmacht ergeben. was oft fehlt, ist der mut, neues zu entwickeln/ zu kreieren, ohne sich staendig um den heteronormativen mainstream zu kümmern; ohne sich aufzureiben, an seiner dominanz. ich bemerke bei mir selber ja immer wieder, wieviel angst ich haben kann vor neuem, weil heteronormativität sich so repressiv gegen das wendet, was sie in frage stellt.
in diesem kontext wird jede „sexuelle identität" zu einem umkämpften feld, in dem unzählige diskurse über geschlecht, sexualität usw. zusammenlaufen. während die meisten diskurse dahin tendieren, sexuelle identität als naturhaftes oder wesenhaft gewordenes schicksal festzuschreiben und herrschaftverhältnisse unsichtbar werden zu lassen, muss es darum gehen, dieser identitären falle etwas anderes entgegenzusetzen: „sexuelle identität" ist kein schicksal, sondern eine entscheidung – und nicht zuletzt eine politische entscheidung.
mir ist klar, dass lüste und begehrensformen sich mit der zeit festfahren: dass ich mich eher zu einem „mann" oder einer „frau" „hingezogen" fühle, ist ja oft nicht mal ebenso durch eine entscheidung zu ändern. das ist wohl so ähnlich wie bei vielen dingen, die ich im kopf klar haben kann, aber meine gefühle da noch nicht ganz mitspielen. letztlich stehe ich als individuum bei der ausbildung von vorlieben und begehrensweisen aber auch immer im dialog mit kultur und derzeit ist diese kultur, was geschlecht und „sexuelle identität" betrifft, sehr eindeutig: sei „mann" oder „frau" und möglichst auch „hetero/a". weil „sexuelle identität" und die an sie gekoppelten vorlieben nicht einfach da sind, sondern innerhalb einer kultur hergestellt und dargestellt werden, muß das bemühen z.B. auch dahin gehen, mehr neue kultur zu gestalten und lebensweisen zu erfinden. und zwar mehr kultur, die mit heteronormativität und ihren gängigen identitätskonzepten bricht. „neue kultur" entsteht nicht einfach so, sie muss von ihren AkteurInnen aktiv produziert werden. Es geht um die lust am improvisieren und experimentieren – sowohl mit den eigenen begehrensformen und lüsten, als auch mit dem körper, der da ja ohnehin immer involviert ist.
improvisieren und neu erfinden, können z.B. möglichkeiten sein, die auf dem feld der „freundschaft" ausprobiert und weiterentwickelt werden. so können beziehungen zwischen menschen als widerspenstiger akt gedacht werden, und zwar weil sie sich nicht als bloße entsprechungen einer kulturellen norm verstehen. wenn die ausschließliche koppelung von lust an sex aufgelöst wird, könnten lüste, zuneigung, affektionale bezogenheit z.B. auch in der gestaltung von freundschaften eine größere rolle spielen.

hinter all dem stecken gedanken, die ich bereits in meinem text über den 17 jährigen S. recht ausführlich darstellte: im zuge der geschichte, wurden verschiedene lüste dem sex sozusagen „unterworfen". alles, was nicht dem „genitalen", zur reproduktion („fortpflanzung") gedachten „geschlechtsakt" entsprach, war tabuisiert und wurde als „perversion" konstruiert. noch heute befindet sich alles, was (ob mit oder ohne verhütung) nicht im bereich heterosexueller reproduktionspraktiken steht, in einer position sich legitimieren, sich erklaeren und vom vorwurf des „perversen" oder bestenfalls „anrüchigen" befreien zu müssen.
Es müssen also prozesse des umdeutens und neudefinierens in gang gesetzt werden, die die reproduktive überlebenslogik, die sich bis heute hinter dem konzept von akzeptanz und tabuisierung sexueller vorlieben und praktiken verbirgt, sichtbar machen. Prozesse des umdeutens und neudefinierens, die die scheinbar notwendige koppelung von „lust" und „sex" auflösen, und dabei auch und gerade vor den sog. genitalien nicht halt machen. „Schwanz" und „Klitoris" könnten dann vieles: sie könnten lust machen, kontakte und beziehungen zwischen verschiedenen körpern herstellen; das könnte „miteinander schlafen" einschließen, hätte dann aber eine andere bedeutung: es wäre kein ziel, kein zweck mehr, sondern eine variante. „Genitalien" würden zu Körperteilen, wie jedes andere auch, und damit ihren „genitalen Charakter" verlieren. Sie könnten vergessen, „ersetzt", ironisiert, anderswo plaziert werden – gelöst von der Frage der Reproduktion. Damit hätten nicht-heterosexuelle Bettpraktiken ebenso wenig den Ruch von Perversion und Verkehrtheit wie beispielsweise die Spiele mit Dildos und anderen „sextoys".
Der Appell, mit den eigenen Gefühls- und Lebensweisen mehr herumzuexperimentieren, enthält nicht zuletzt auch den Gedanken, dass Identität damit zunehmend an Bedeutung verlieren, aufgelöst werden, weil sie durch die Art und Weise, wie ich lebe, dekonstruiert werden. Ich muß Identität nun nicht mehr als Ursache für mein Handeln und Verhalten betrachten, sondern erkenne umgekehrt, dass ich durch mein Handeln Identität erst erzeuge.

Damit werden sowohl Identität, als auch soziale Verhältnisse veränderbar und ich erkenne, dass ich einen größeren Handlungsspielraum habe.
Ein große Gefahr besteht jedoch darin, aus queer wieder eine neue Identität zu machen. Schon heute wird deutlich, dass queerness durch die identifizierung mit einer bestimmten subkultur, in die sie verlagert wird, an sprengkraft verliert. „queer" kann mensch aber nicht sein oder werden, sondern nur tun. Queerness ist eine Praxis, kein Zustand. Und sie findet jeden Tag aufs neue statt.
Was ich außerdem problematisch finde, ist (bei allem Potential, das es hat), die Überbetonung eines „spielerischen Umgangs" mit Identitäten, während der Blick auf den massiven institutionellen und gesellschaftlichen Charakter der herrschenden Verhältnisse verschwimmt. Widerstand – will er effektiv sein – kann sich nicht in diskursiven und subversiven Praktiken erschöpfen, sondern muß sich auch gegen realexistierende kapitalistische, rassistische, patriarchale und anti-emanzipative Repressions- und Gewaltapparate richten.
Und nicht zuletzt gilt für die hier lebenden, gerade jetzt, wo deutschland beginnt, seinen führungsanspruch in europa auch wieder mit militärischen mittel geltend zu machen: keine versöhnung mit den deutschen, sondern gezielt und radikal gegen den deutschen normalzustand vorgehen.

aus: things are queere
(Schreibweise im Original)



photo aus stellung zum thema genderfuck+/transx

Interview mit drei Personen, die zur Ausstellung von Identitätskabinett & Bricolage in der Flora (3/4/5 Januar) einluden.

Wie seid ihr auf die Idee gekommen eine solche Ausstellung zu machen?

B.: In Bielefeld haben wir Bilder zum Thema cross-dressing gemacht. Die Idee kam von einer Frau, die eine dazu machen wollte, und da herum ist eine Gruppe entstanden. Wir haben dann eine Ausstellung dort gemacht. Ich hatte Kontakte nach Hamburg und habe mitgekriegt, dass sich hier auch Leute zusammengefunden haben, die zu transgender und Identitätskonfusion Photos gemacht haben. Und daraus ist dann die Idee entstanden gemeinsam mal was auszustellen. Am liebsten auch weitergehend: in mehrere andere Städte gehen und da gemeinsam was auf die Beine stellen. Räume mit anderem zu füllen, mit mehr Leuten und Gruppen, möglichst großflächig in verschiedenster Art und Weise zu dem Thema was zu machen.

War die Ausstellung in der Flora auch das, was in Bielefeld gezeigt worden ist?

B.: Ja, zum Teil. Die Ausstellung hier in der Flora war ja von drei verschiedenen Gruppen organisiert. Und eine Gruppe davon, bricolage, war aus Bielefeld. Das war der Teil, der hinten links und rechts an den Wänden war.

Könnt ihr grob ein Bild der Ausstellung aufzeigen für Menschen, die nicht dort gewesen sind?

A.: Die Ausstellung war in der oberen Halle der Flora. Die war auch komplett ausgefüllt, grösstenteils mit Photos. Dann gab es noch zwei Videoecken, ein paar Sitzgelegenheiten, einen Büchertisch und einen Tresen. Die Photos waren von drei verschiedenen Gruppen: bricolage, Identitätskabinett, und aus dem Identitätskabinett heraus noch mal zwei Personen, die separat Photos gemacht haben. Die zwei letztgenannten kommen aus Hamburg und von denen gab es zum einen ältere Photos, die sie schon mal vor einem Jahr im damaligen Cafe Nebenan ausgestellt hatten. Bei den Photos der Hamburggruppen ging es überwiegend um Körper. Bei den alten Photos hauptsächlich um angeblich eindeutige Geschlechtsteile, und bei den neueren Photos sind Wörter auf unterschiedlichste Körperteile gestempelt worden wie „leb-los", „trugschluß", „xy ungelöst".

Bei den Bildern aus Bielefeld ging es hauptsächlich um Kleidung und um Körpersprache. Körpersprache insofern, dass so ein Klischeetyp ja meistens mehr Raum einnimmt wie die Vorstellung einer Klischeefrau. Das auf einem Photo dann auch sichtbar zu machen geht.

B.: Ja, zum Beispiel Gesten, die bestimmten menschlichen Wesen zugeordnet werden und die das karikieren. Zum Beispiel steht jemand im Rock da und stellt sein Bein auf jemand anderes und das ganze in einem albernen oder witzigen Rahmen in Pose gesetzt. Und es wurde mit so Attitüden gearbeitet wie einem Schnurrbart, einem Anzug oder aber mit Brust abbinden.

Es gab auch noch zwei Videoecken. Die eine dokumentierte einen öffentlichen Termin von bricolage, die andere bestand aus einer ca. 40Minütigen Abfolge von Kurzfilmen, die sich im weitesten Sinne um Geschlechterrollen und Gewaltverhältnisse drehten, die aus verschiedenen Blickwinkeln thematisiert wurden. Handelte es sich dabei um ein Paket, dass ihr einfach übernommen habt oder habt ihr die selber zusammengestellt? Wo habt ihr die hergehabt?

A.: Kein Paket. Wir haben die alle zusammengesammelt, und sie sind auch nicht aus einer bestimmten Ecke oder Gegend. Wo kamen die denn noch alle her?

B.: Aus der Zeise ein paar, dann noch über eine Kunstschule.

E.: Im Laufe der Zeit haben Leute, wenn wir uns getroffen haben, immer mal wieder Kurzfilme mitgebracht, die irgendwo aufgetaucht sind. Daraus ist dann dieses Kurzfilmband entstanden.

An allen drei Abenden wurden noch weitere Filme gezeigt. Könnt ihr kurz sagen, welche das waren und warum es die gewesen sind?

A.: Es waren „Stonewall", das ist ein Spielfilm mit Dokutouch über Stonewall. Dann „Outlaw", ein Dokufilm mit und über Leslie Feinberg, die auch „Träume in den erwachenden Morgen" geschrieben hat und sich geschlechtlich gesehen im Transbereich befindet. Der dritte Film war „Lola and Billydiekid", ein Spielfilm über einen schwulen türkischen Transvestiten in Berlin, der von sämtlichen Seiten Probleme hat.

B.: Bei „Outlaw" hiess es mal gerüchtehalber, dass es zu „Träume in den erwachenden Morgen" einen Film gibt, welcher auch schon von einzelnen Leuten ganz doll gesucht und nicht gefunden wurde. Zwei Tage vor der Ausstellung tauchte er dann plötzlich über „Bildwechsel" auf. Da ich das zum Teil autobiographische Buch sehr gut fand, war ich auch sehr gespannt auf den Film. Das war dann ein toller Dokumentarfilm von einer halben Stunde.

E.: Filme hinterlassen ja auch ein Gefühl bei dir, und das fand ich bei „Stonewall" so ansprechend, dass ich es auch anderen Leuten zugänglich machen wollte. Keine Ahnung, ob die anderen dann das Gleiche empfinden wie ich, aber auf jeden Fall hat er mich schon stark gemacht.

A.: Dass Spielfilme noch eher Gefühle auslösen würde ich andersherum formulieren: die meisten Dokufilme sind Filme über andere. Ich kann mir dann angucken, wie es anderen mit irgendwelchen Sachen geht, aber ich brauche es überhaupt nicht auf mich übertragen. Das kann dann in so eine ich-und-die-anderen-Richtung gehen, die ich gar nicht aufmachen will. Bei Spielfilmen ist es öfters so, dass sich Leute dann mit den Personen identifizieren, die da irgendwelche Sachen erleben. Vielleicht geht das eher an die Leute ran.

B.: Die Filme sind dann alle auch in der LIZ-Bibliothek zu erhalten. Eröffnung ist übrigens am 26.1. (Karoviertel). Dabei handelt es sich dann um eine allgemeine Bibliothek, wo es aber auch ein paar Hörspiele und Videos geben wird.

Was waren das Konzept und die Zielsetzung der Ausstellung?

E.: Für mich war auf jeden Fall erst mal Ziel, die Photos zu machen, daran Spass zu haben und die dann auch zu sehen, sich mit den Leuten gegenseitig Körper zu zeigen. Und als die Photos da waren mit ihnen natürlich auch irgendwas zu machen, wie eine Ausstellung, um sie nach aussen zu bringen

A.: Wir haben uns ja zusammengefunden, weil wir alle das Thema genderfuck oder genderverwirrung interessant finden. Wir wollen versuchen aufzubrechen, dass es scheinbar für alles immer nur zwei Möglichkeiten gibt. Das aber auf einer Ebene, die nicht so universitär oder rein theoretisch ist. Zumal wir auch alle gar nichts mit der Uni zu tun haben. Ausserdem finde ich, kann man Theorie und Praxis nicht so voneinander trennen und ich will es auch nicht trennen, wobei das eh viel zu oft gemacht wird. Meistens wird nur theoretisch zu dem Thema gearbeitet.

B.: Ich fand es noch interessant mit Hilfe von Bildern Bilder in Frage zu stellen.

A.: Ich will mit so was wie der Ausstellung auch alltägliche Sehgewohnheiten stören, was zum Teil glaube ich auch aufgegangen ist. Dass nicht sofort eindeutig auf den ersten Blick festzustellen ist, ob das nun ein Mann oder eine Frau ist, obwohl du eigentlich einen Körperausschnitt siehst, an dem du bislang

theoretisch dachtest, das auch feststellen zu können. Und darüber dann vielleicht auch dazu kommst, über das Thema nachzudenken. Deshalb praktisch und nicht theoretisch. Was mich am Praktischen mehr reizt ist, dass ich Leute stören kann, sie antreffe. Sie brauchen sich überhaupt nicht dafür zu interessieren. Aber wenn ich im Alltag auf eine bestimmte Art und Weise aussehe, dann stolpern sie darüber. Sie können sich gar nicht dagegen wehren.

Ihr habt ja gerade eben gesagt, dass ihr weniger eine universitäre Veranstaltung im Kopf hattet wie Judith Butler zu lesen und schlau über gender daherzureden, sondern über das Machen der Ausstellung sich praktisch mit dem Thema auseinanderzusetzen. Wo kommt der Wunsch her, das aus einer solchen Richtung zu thematisieren?

E.: Bei mir ganz viel aus so einem Wunsch heraus die Bilder auch anderen Menschen zu zeigen, die ich mag und die sich die dann angucken können und mitbekommen, womit ich mich so beschäftige. Aber auch um Gespräche anzustoßen, was leider wenig passiert ist. Also das Thema einfach mal anders ins Gespräch umsetzen.

B.: Ausserhalb der Uni ist mehr mein Spektrum. In dem universitären Feld bin ich einfach nicht zu Hause. Da ist natürlich nicht alles verwerflich, und es gibt durchaus gute Ansätze. Aber es ist eben nicht das, worin ich mich bewege.

A.: Für mich hat es einfach mehr mit mir zu tun, wenn ich mich praktisch damit auseinandersetze, als wenn ich es auf einer theoretischen Ebene angehen würde. Es ging uns allen in der Gruppe so auch selbst nicht immer eindeutig sein zu wollen, sondern damit auch spielen zu können. Das geht nun mal am besten praktisch zu üben.

Gab es dabei Gründe, dass die Ausstellung in der Flora stattfand?

B.: Ich wüsste gar nicht woanders. Ich bin jetzt nicht super oft in der Flora, aber das ist ein Rahmen, in dem ich mich bewege. Oder dass da Leute rumspringen, mit denen ich Kontakt habe, und die das verdammt was angeht. Um die Leute anzusprechen. Aber es war auch so, dass ganz viele Leute gekommen sind, von denen ich gedacht habe: oh, die sind sonst nicht in der Flora. Das fand ich auch gut. Aber bei mir war es so: da bin ich, da soll es sein.

E.: Für mich ist die Flora ein Raum, den ich nutzen kann, und wo es nicht so absehbar ist, wer da hinkommt. Es stand auch aus irgendwelchen Gründen in der Mopo und in der taz. Und auf die Anzeigen hin sind halt auch Leute in die Flora gekommen. Für mich ist das ein Raum, da kann ich in bestimmten Rahmengrenzen machen, was ich mir so vorstelle. Räume, die ich aktiv umgestalten und selbst bestimmen kann, ob oder wieviel der Konsum kostet. Abgesehen davon, weiss ich nicht, wo es sonst große oder größere Räume gibt, wo das geht.

In der Ankündigung zur Ausstellung war ein Aufruf enthalten eigene Sachen mit- und sich selber einzubringen. Hat das funktioniert?

E.: Nee. Ich weiß auch nicht, ob das an Hamburg liegt oder generell an Menschen. Aber es war irgendwie ganz schwer von Menschen Reaktionen herauszukitzeln. Es kamen echt wenige Reaktionen und wenn, dann mehr über persönliches Ansprechen im Nachhinein. Wir hatten ja auch Zettel hingelegt, wo der eigene Eindruck festgehalten werden konnte, aber das hat fast niemand in Anspruch genommen. Wobei man auch sagen muss, das es schon auch Reaktionen gegeben hat, z.B. haben Leute aufgeschrieben, das sie jetzt ganz schön verwirrt sind, wer oder was sie sind. Mein Wunsch wäre, das mehr Menschen ihre konstruierten Identitäten hinterfragen.

B.: Vielleicht lag es auch daran, dass in dem ganzen Trubel die Einladung ein bisschen zu kurz kam. Wir haben nicht den Raum gefunden da noch mal ein Kärtchen hinzustellen mit der Aufforderung, Kommentare und Ideen aufzuschreiben. Andererseits hätten die Menschen auch selbst auf die Idee kommen können, wenn sie es gewollt hätten. Material war ja da.

A.: Wir haben in der Vorbereitung auch schon überlegt, wie es möglich ist Leute zu animieren selbst was zu machen, weil es uns ja eben auch um das praktische Machen geht. Zum einen hatten wir aber nicht die umwerfende Idee und zum anderen ist die Idee, die wir hatten, nicht so richtig umgesetzt worden. Wir wollten nämlich eigentlich eine Ecke einrichten, wo Leute selbst Texte schreiben und ihren eigenen Wunschkörper formulieren können. Und eigentlich hatten wir auch noch eine Gruppe angesprochen, die einen Workshop anbieten wollte. Hat aber nicht geklappt, die werden wir wohl wann anders noch mal einladen.

Glaubt ihr denn, dass es euer Versäumnis war, dass die Leute sich nicht verhalten haben, oder ist es nicht so, dass die Beteiligung so oder so sehr verhalten gewesen wäre, weil ich mich nicht erinnern kann, wann es jemals in so einem szeneöffentlichen Rahmen Anstoss gegeben hat. Die Kultur sich über dieses Thema öffentlich auseinanderzusetzen ist doch eigentlich kaum vorhanden, oder?

E.: Naja, die Szene ist sowieso kaum bereit sich auseinanderzusetzen oder Reaktionen zu zeigen

Aber das hängt doch ganz vom Thema ab. Zu anderen Feldern wird sich doch ständig verhalten, wird sich mit auseinandergesetzt, wird öffentlich diskutiert, während dieser gender oder queer Bereich doch viel mehr als Untertitel zu Konzerten auftaucht, über das Thema aber nicht wirklich diskutiert oder gestritten wird. Das ist doch ein Thema von dem mensch tunlichst versucht die Finger zu lassen. Also mich würde noch mal interessieren, ob ihr glaubt, dass es euer Versäumnis war oder ob es nicht auch einfach sein kann, dass niemand wirklich an den eigenen Identitätskonzepten rühren will.

E.: Ja stimmt, ist für viele wahrscheinlich zu anstrengend, die eigene Person in Frage zu stellen.

B.: Ich hatte immer das Gefühl, dass es Diskussionen gibt. Bei der Ausstellung glaub ich auch nicht ernsthaft, dass wir was versäumt haben. Wie gesagt, die Möglichkeit und das Material waren da.

A.: Aber man muss ja versuchen die Leute auf verschiedenen Wegen anzusprechen und auf irgendwas springen sie dann vielleicht an.

Aber wo macht sich so eine gender oder queer Diskussion, die universitär mittlerweile ziemlich hoch gehandelt wird auf einer praktischen Ebene fest?

B.: Praktisch hab ich das zum Beispiel in Bielefeld mitbekommen, wo ausgesprochene Frauen-/Lesbenräume hinterfragt wurden. Also da sind Leute hin und haben Diskussionen eingefordert, weil sie sich nicht oder nicht mehr unter dem Konzept Frauen/Lesben verorten konnten/wollten. Sonst bin ich auch nur privaten Diskussionen begegnet.

A.: Ich glaub gerade bei diesen Frauen-/Lesbenräumen gibt es die Diskussion öfters. Zum Beispiel auf dem letzten Grenzcamp war es eine heftig umstrittene Frage, ob in den Frauen-Lesbenraum auch Transpersonen rein dürfen oder nicht. Und wenn ja, welche? Nur Mann zu Frau Transpersonen oder eben auch Frau zu Mann Transpersonen. Wobei das ja meistens auch immer noch ein diskutieren über andere ist und alle schön versuchen, das von sich selbst wegzuhalten. Da weiss ich auch nicht, wie man anregen könnte, dass Leute auch mal über sich selbst nachdenken.

Seit ihr denn allgemein mit der BesucherInnenzahl zufrieden?

E.: Ja, wir waren schon zufrieden. Bei solchen Photos ist es eher hinderlich, wenn zu viele Leute im Raum sind, weil man sich dann selber angeguckt fühlt, wenn man die Photos anguckt. Aus dem eigenen Bekanntenkreis haben einige gefehlt, denen ich die Photos gerne gezeigt hätte. Dafür waren aber viele unbekannte Menschen da, Gesichter die ich noch nie gesehen habe. Auch nicht unbedingt Szenegesichter. Das war ganz spannend.

Und die Resonanzen, die ihr bekommen habt, wie sind die so ausgefallen?

A.: Die die sich geäußert haben fanden es alle gut, dass es die Ausstellung gab und haben dann einzelne Sachen noch mal besonders erwähnt. Aber die Dinge, die sie hervorgehoben haben waren unterschiedlich und teilweise widersprechend. Zum Beispiel wollten die einen mehr Text, mehr Bildunterschriften und die anderen fanden es gerade gut nicht soviel untertitelt zu haben. Und so ein übliches Austellungskonzept aufzubrechen, wo im Text eine Erklärung geliefert wird. Ohne Text ist mehr eigenes Denken erforderlich.

E.: Ich fand, dass viele Bilder für sich gesprochen haben. Die Körperausschnittsbilder mit den Buchstaben waren ja sehr plakativ. Während die bricolage-Bilder mit Zitaten unterlegt waren, was auch gut war. Die Zusammensetzung war gut, weil sie auf unterschiedlichen Ebenen das gleiche Thema angeht. Alle drei Teile der Ausstellung hätten für sich genommen nicht soviel rübergebracht wie diese Zusammensetzung mit ihren jeweils eigenen Konzeptionen.

A.: Enttäuscht war ich, dass niemand aus dem Bekanntenkreis von sich aus zu uns gekommen ist, um uns zu sagen, wie sie es fanden. Aber alle, die was gesagt haben, haben gesagt, dass es was in ihrem Kopf angestoßen hat. Zweimal, was schon relativ viel ist bei den Überhauptreaktionen darauf, tauchte auch das Wort „Schock" oder „schockieren" in der Ausstellungsbeschreibung auf. Mich hat das zunächst einmal gewundert, dass Leute das überhaupt so wahrgenommen haben, dass wir mit diesen Darstellungen schockieren könnten oder wollten.

B.: Dass eher verhalten reagiert wurde hängt vielleicht damit zusammen, dass vieles bei einem selbst nicht zugelassen wird. Wenn du die Bilder dann da so siehst und zum ersten Mal damit in Berührung kommst, dann ist das schon was sehr Persönliches, was sehr viel von dir selber auch in Frage stellt, von dem was du reproduzierst oder als was du da stehst. Manchmal habe ich auch das Gefühl, dass es nicht ernst genommen wird. Wobei es allerdings sehr viel bedeutet, diese Konstruktion von Geschlecht. So funktioniert für mich ein System oder so funktioniert Gesellschaft, aufbauend auf Hierarchien oder auf Einteilungen, wer dieses oder jenes zu tun hat, wer tut diesen oder jenen Job und muss dafür dieses oder jenes machen. Da habe ich mich gefragt, ob das für viele nicht so scheint, nicht der Rahmen ist, in dem sich das bewegt, nämlich in einem gesellschaftlichen, der Menschen nutzt.

A.: Es ist bei der Ausstellung da und dort mal so ein Bißchen durchgeschimmert. Aber auch eher bei dem bricolage-Film. Da sagt eine Frau, die auf der Strasse angesprochen wurde frei heraus, dass diese Geschlechteraufteilung doch notwendig sei, weil sonst dieser Staat nicht funktionieren würde. Insofern glaube ich, dass viele Leute auch im Kopf haben, dass es stark auf so was aufbaut, aber irgendwie wird das nicht so oft thematisiert.

Glaubst du wirklich, dass viele Leute das so im Kopf haben, dass der Staat so funktioniert?

A.: Das war so eine ganz normale bürgerliche Frau, der das frei heraus sofort dazu einfiel, dass man nun mal Zweigeschlechtlichkeit braucht, um das alles aufrechtzuerhalten.

B.: Das ist ganz viel so. Du darfst dich nicht in einem Rahmen von Unsicherheit bewegen. Du musst klar sein, also die Linie ist von dort bis dort und dazwischen ist was. Und es kann nicht sein, dass du mal nicht weist. Das kenne ich von mir auch, dass ich Logik will, dass ich verstehen will und total darauf verharre - und dann denke, vielleicht ist es auch egal. Spielt es denn jetzt eine Rolle? Ist es denn wirklich wichtig?

Das würde ja bedeuten, dass es den Leuten bewusst ist, dass das die Grundlage von diesem System ist. Ich glaube vielmehr, dass es ihnen nicht bewusst ist, weil sonst könnte man da wesentlich mehr dran rütteln. Es wird hingenommen, ist quasi natürlich.

A.: Diese Antwort kam ja auch auf eine Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit. Das war auch in Zusammenhang mit der Anmerkung, dass es ja Leute gibt, die uneindeutig geboren werden und die müssen dann ja eindeutig gemacht werden. Sie hat das dann damit begründet, dass es sein muss, weil es nun mal so funktioniert und sonst gar nichts mehr funktioniert.

B.: Ich hatte damals auch das Gefühl, dass das schon mit so einem „biologischen Wissen", dass es nur dieses oder jenes gibt, einhergeht. Leute haben gesagt: wie, es soll noch was anderes geben? Es wird einem ja auch immer vorgesetzt, das ist in deinem Alltag drin. Es gibt nur ein männliches und ein weibliches Klo. Bei dem Interview wurde zwar manchmal gesagt: ja, es gibt Zwitter, aber die Leute sind sehr schnell zu dem Punkt gekommen, es sei besser für die Person, wenn wir da jetzt irgendwas machen oder sie irgendwo hinpacken. Selbst wenn sie davon vorher nichts wussten, haben sie so geredet, als hätten sie sich schon ewig einen Kopf darüber gemacht. Es sei schliesslich für alle Beteiligten nur gut: für den Staat, für die Gesellschaft, für uns und auch für die Person selbst.

Und wollt ihr jetzt gemeinsam weitermachen und wenn ja, habt ihr schon konkrete Ideen dafür?

B.: Wir haben schon beschlossen das wir gemeinsam weiter machen. Die Arbeit hat uns Lust bereitet. Es gab Leute, die auf der Ausstellung waren und die Lust haben diese auch bei sich, in ihren Städten zu zeigen. Und wir haben uns entschieden, bei dem alternativen CSD die Ausstellung noch mal zu zeigen für alle, die sie nicht sehen konnten. Aber dann soll sie noch mal anders gestaltet werden bzw. erweitert werden, z.B. eine Veranstaltung dazu zu machen. Wir wollen auch neue Photos machen, weil die jetzigen Ausstellungsbilder meinem Gefühl nach schon teilweise ziemlich alt sind, und keine neuen Gedankensprünge beinhalten. Die Sachen zu denen wir uns jetzt gerade Gedanken machen, sollen sich auch in die Ausstellung hinein integrieren, so dass sie in Bewegung bleibt.

A.: Die Aufforderung an die Leute, direkt was zu schreiben/malen, was mitzubringen oder Filmtips abzugeben usw. kam aus der Idee einen Reader zu machen, den die Leute dann mit nach Hause nehmen und sich weiter mit dem Thema beschäftigen können – um da weitere Anregungen zu bekommen. Oder auch so die Möglichkeit haben selbst die Ausstellung weiter mit zu gestalten.

E.: Ich würde mit der Ausstellung gerne rumreisen um herauszufinden, ob in Städten, in denen mich niemand kennt, die Reaktionen auch so verhalten ausfallen.



Bricolage Basteln

Achtung,Männer!!! Oder: Wer darf wie eine Lesbe sein?

Im Allgemeinen besteht die als selbstverständlich vorausgesetzte Annahme, dass es nur zwei Geschlechter gibt, dass klar ist, was „weibliche Genitalien“ sein sollen, und dass *daraus* ‚natürlich‘ abzuleiten ist, was sog. Frauen sind.
Diese Konstruktion kennen wir aus unserem heterosexistischen Alltag wo sie immer wieder als Grundlage dafür angewendet wird, uns das Märchen von „natürlicher Sexualität“= Heterosexualität zu erzählen. Dort zweifeln wir sie an, denn wir wollen uns nicht zuordnen lassen!
Aus dieser scheinbar natürlichen Ableitung folgt, dass sich Lesben als Frauen und nicht etwa als transgender/transboys, Zwitter oder jenseits der Geschlechter definieren. Es gibt genügend Gründe, sich der Logik von zwei Geschlechtern zu entziehen!
Lesbischsein ist eine Selbstdefinition und hat nichts mit Natur / Biologie / Genetik oder sonstigen Ist-Beschreibungen zu tun!
Es ist auch möglich, mich als Junge, Mann oder etwas drittes, viertes, individuelles zu fühlen, wenn ich in einem als weiblich bezeichneten Körper wohne!
Trashdragmonsters machen `nen Lauten: Die Einteilung von Menschen in jeweils zwei entgegengesetzte und sich ausschliessende - also binäre – Kategorien und/oder die Beschreibung von Identitäten über den Rückgriff auf das ‚biologische Geschlecht‘ schließt all diejenigen aus und macht sie unsichtbar, die sich beispielsweise nicht der Zwangsordnung Mann – Frau unterwerfen wollen oder können. Wir glauben auch nicht, dass es so etwas gibt wie eine homogene Kategorie Frau, sondern ganz unterschiedliche Realitäten. Es gibt nicht nur zwei Geschlechter, sondern mindestens so viele wie es Menschen gibt. Es kann sowohl durchgängige Identitäten geben wie (mehrere) Wechsel in der (Geschlechts)Identität.
Andere binäre Kodierungen sind zum Beispiel schwarz/weiss, Freund/Feind sein und werden verwendet, um Rassismus, Nationalismus und Krieg zu rechtfertigen.
Wir wollen im Hinterfragen des Systems der ausschliessenden, binären Zweigeschlechtlichkeit mit allen denjenigen politische Strategien entwickeln, die sich mit den herrschenden Rollenerwartungen nicht arrangieren wollen und können. Dabei verorten wir uns auf dem Hintergrund lesbisch-feministischer Theorie und Politik.
Wir denken, dass binäre Ein- und Zuordnungen dazu herangezogen werden, um Menschen aufgrund dessen, dass sie einer solchen Gruppe zugeteilt werden, auf- oder abzuwerten. Die binären Zuordnungen dienen also direkt dazu, Hierarchien und Machtverhältnisse wie die patriarchalen Machtstrategien, den alltäglichen Sexismus und Gewalt gegen Frauen, Lesben, Mädchen, trans*leute aufrecht zu erhalten.
Sie dienen weiterhin jeden Tag dazu, Menschen den Status von In- und AusländerInnen zu erteilen und damit die Idee eines einheitlichen Nationalstaates zu rechtfertigen.
Wir halten es deshalb für unumgänglich, binäre Logiken an allen Orten anzugreifen und nicht selber unser Denken, Fühlen, Handeln nach ihnen zu strukturieren!

Die Logik der Zweigeschlechtlichkeit *ist* eine binäre Ordnung!
Die *Ausstellung* und der *Videofilm* ‚bricolage‘ wurden von uns zusammengestellt, um zu demonstrieren, dass Identität für uns keine ‚natürliche‘ Grundlage hat, sondern ein Produkt ständiger Inszenierung ist. Auf den Fotos haben wir uns so in Szene gesetzt und hingebastelt, wie wir uns (auch) selber sehen, wie wir gesehen werden wollen und wie es uns Spass macht. Es treten auch Personen mehrmals und in unterschiedlichen Geschlechtern auf...
Im Film haben wir Leute dazu befragt, woran sie Geschlecht festmachen und unter anderem Überlegungen dazu angestellt, dass die Einteilung von Menschen in zwei Geschlechtern keine ‚natürliche‘ Grundlage hat, sondern immer wie im Fall der Normierung von Zwitterwesen gewaltsam hergestellt wird.
Außerdem wird deutlich, wie sehr das Bewußtsein über ‚Geschlecht‘ das Alltagshandeln bestimmt.

Trash Drag Monsters
Kontakt: Trash Drag Monsters
C/o IAFLR, AstA Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld
e-mail: filmfestival@uni.de weitere Infos unter www.dragkingdom.de

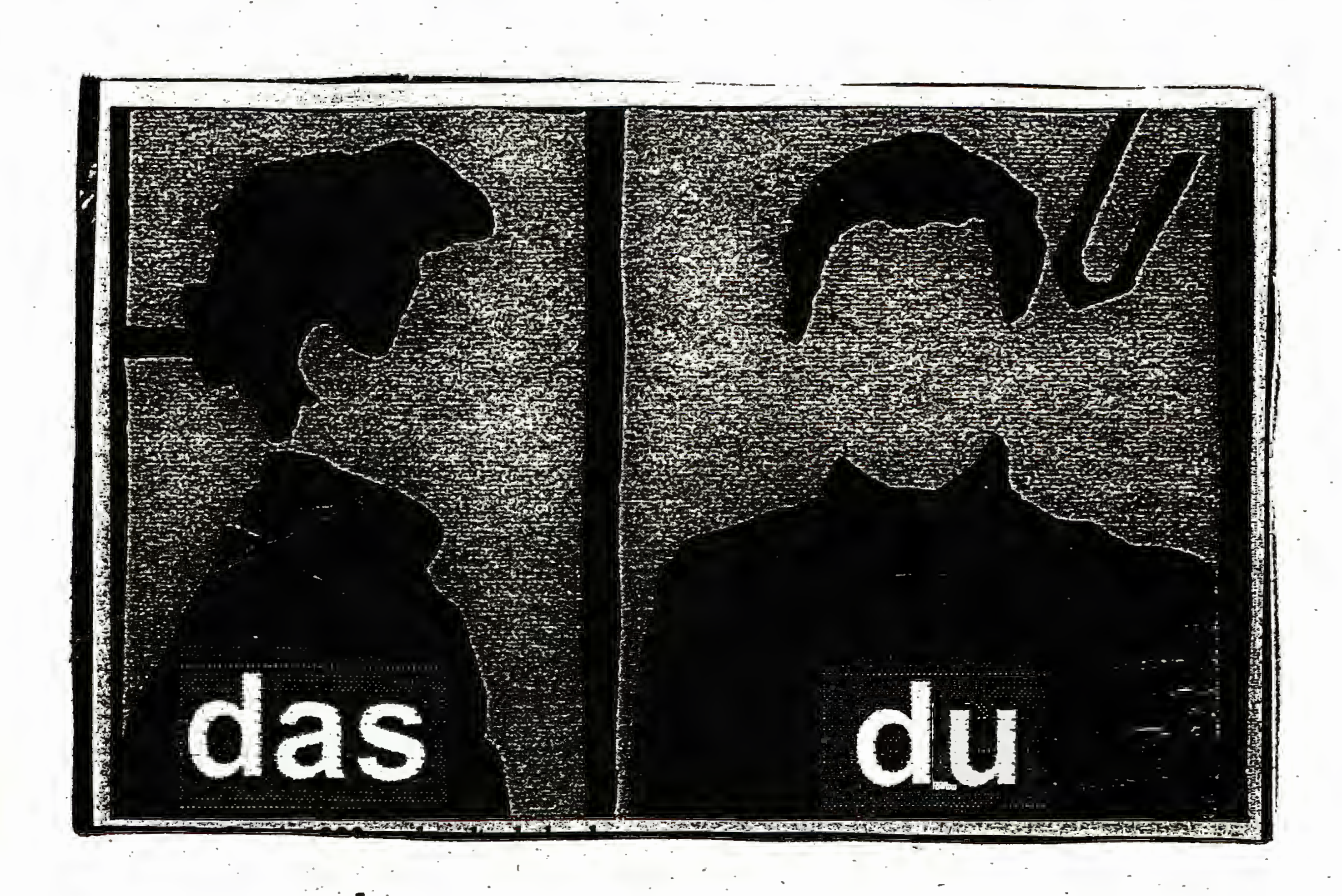
Drag King? Butch? Trans Mann? Maskulinität in der Lesbenszene.

Auswahl an Büchern zum Thema

Aus eines Mannes Mädchenjahren
N.O.Body
Bilder
Claude Cahun
Body Alchemy – Transsexual Portraits
Loren Cameron
Cleris Press 1996, ISBN 1-57344-062-0
Butch/Femme – Eine erotische Kultur
Hrsg. Von Stephanie Kuhnen
Querverlag1997, ISBN 3-89656-015-8
Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl.
Gesa Lindemann
Das Unbehagen der Geschlechter
Judith Butler
Edition Suhrkamp1991, ISBN 3-518-11722-X
Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.
Robert W. Connell
Leske und Budrich 2000, ISBN 3-8100-2765-0
Der Gentleman – Handbuch der klassischen Herrenmode
Bernhard Roetzel
Koenemann 1999, ISBN 3-89508-637-1
Deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität. Sabine Hark
Leske und Budrich 1999, ISBN 3810025860
Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel.
Stefan Hirschauer
Suhrkamp 1993, ISBN 3518286455
Female Masculinity
Judith Halberstam
Duke University Express 1998, ISBN 0-8223-2243-9
Gender Outlaw – On Men, Women and the rest of us Kate Bornstein
Vintage Books 1994, ISBN 0-679-75701-5
Gleiche Chancen für alle. Transidentität in Deutschland.
Helma Katrin Alter
Book on demand 2000, ISBN 3-89811-043-5
Grenzen lesbischer Identitäten. Aufsätze.
Sabine Hark
Querverlag 1996, ISBN 3896560123
Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.
Judith Butler
Edition Suhrkamp 1997, ISBN 3-518-11737-8
Queer Theory – Eine Einführung
Annamarie Jagose
Querverlag 2001, ISBN 3-89656-062-X
Queering Demokratie [sexuelle politiken]
Hrsg. Von Quaestio
Querverlag2000, ISBN 3-89656-057-3
Reclaiming Genders
Hrsg. Kate More und Stephen Whittle
Cassell 1999, ISBN 0-304-33776-5
Sex Changes – The Politics of Transgenderism
Pat Califia
Cleis Press 1997, ISBN 1-57344-072-8
Sexuelle Szenen
Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers
Leske und Budrich 2000, ISBN 3810028932
Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper.
Paula-Irene Villa
Leske und Budrich 2001, ISBN 3810031534
S/he
Minnie Bruce Pratt
Firebrand books 1995, ISBN 1-56341-059-1
Sublime Mutations
Bildband von Del Lagrace Volcano
Konkursbuchverlag 2000, ISBN 3-88769-135-0
The Drag King Book
D. L. Volcano und Judith „Jack“ Halberstam
Serpent's Tail 1999, ISBN 185242607
Träume in den erwachenden Morgen
Leslie Feinberg
Krug und Schadenberg 1996, ISBN 3-930041-09-X
Trans Liberation: Beyond Pink or Blue
L. Feinberg
Beacon Press 1998, ISBN 0-8070-7951-0
Transgender Warriors: Making History from Joan of Arc to Dennis Rodman
L. Feinberg
Beacon Press 1997, ISBN 0-8070-7941-3
Über Hermaphrodismus
Herculine Barbin und Michel Foucault
Suhrkamp 1998, ISBN 3518117335
Wenn Frauen Männerkleider tragen. Geschlecht und Maskerade in Literatur und Geschichte.
Gertrud Lehnert
Dtv 1997, ISBN 3-423-30643-2

Ich werde nicht

zu dem Bild werden,



von mir hast !

Gegen die Nato-EU-Sicherheitspolitik - gegen Deutsche Machtinteressen - gegen (Neo)liberalismus -für soziale Revolution weltweit

"Vom 01. - 03. Februar 2002 wird die jährlich stattfindende "Konferenz für Sicherheitspolitik" in München abgehalten. An der Konferenz werden 30 Außen- und Kriegsminister der NATO- und EU-Staaten, deren Generalsekretäre, eine Delegation von Kongressabgeordneten und Senatoren aus den USA, sowie eine Reihe von hochkarätigen Militärstrategen, Generälen und Rüstungsexperten teilnehmen." (aus dem Aufruf des Anti-Nato-Komitee München) Gleichwohl die NATO für Ihre Politik kritisiert werden muss, kann diese Kritik nicht ohne eine Reflektion der machtpolitischen Interessen der BRD geschehen, die durchaus nicht immer konform mit denen der NATO gehen. Gleichzeitig mit der NATO-Konferenz findet in New York das World Economic Forum statt, bei dem sich über 1000 selbst ernannter "Global Leaders" im Licht der Öffentlichkeit treffen, um an der kulturellen Hegemonie der kapitalistischen Ideologie zu arbeiten. Alle drei Phänomene gilt es zu kritisieren und ihnen entgegen zu halten, dass der Kapitalismus mitnichten gewonnen hat - er ist nur übrig geblieben. Trotz des nicht mehr existierenden alten Feindes bleibt Krieg immer noch eine Krisenoption des kapitalistischen Systems.

N.orth A.tlantic T.error O.rganization

Der Nord-Atlantik Pakt wurde als westliches Verteidigungsbündnis 1949 gegründet. Bezeichnend für die NATO ist eine feste Partnerschaft unter Ungleichen, denn gemeinschaftsbildend für die NATO war allein die gemeinsame Feindschaft gegen die Sowjetunion und den Kommunismus - weitergehende Interessen und Merkmale der NATO-Staaten sind durchaus nicht die selben. Doch auch nach dem Zusammenbruch der alten Sowjetunion blieb die Nato als Militär-Bündnis weiterhin bestehen. Die USA verfügt über die entscheidende militärische Macht, daher fällt ihr in der Nato eine Führungsrolle zu. Für die europäischen Mächte im speziellen Deutschlands ist es im Moment noch angebracht, sich an die Bedingungen der US-dominierten Nato zu halten, als im Alleingang ein konkurrierendes Kontrollregime, und sei es auch nur über einen Teil der Staatenwelt, zu errichten. "An jedem Krieg lernen die Europäer, dass der Ernstfall die „Supermacht" Amerika mit brutaler Eindeutigkeit an die erste Stelle rückt. Damit versucht eine jede europäische Macht auf ihre Weise fertig zu werden. Gemeinsam projektieren sie die Schaffung eines gleichrangigen europäischen Gegengewichts zu Amerika teils innerhalb, teils zusätzlich zur Nato, um die Dominanz der USA über sie irgendwann einmal zu brechen - und tragen darin schon wieder ihre Konkurrenz untereinander aus, nämlich um eine innereuropäische Hierarchie der Militärmächte." (Gegenstandpunkt 2-99, Die Nato Mission. S. 113) Deshalb ist zu erwarten, dass Deutschland in Zukunft weiter sein Hauptgewicht darauf legen wird, seine bedeutende Rolle in der EU auszubauen - als europäische Führungsmacht steht dem Konkurrenzkampf mit den USA nur noch wenig im Wege. Noch verhindert das militärische Übergewicht der USA die Führungsrolle der europäischen Zentralmacht Deutschland. Aus dieser bändigenden Rolle der NATO folgt, daß jede Kritik gegen ihre weltpolitische und machtstrategische Rolle auch eine klare Absage gegen ein Ausscheren Europas und besonders Deutschlands aus der NATO mit einschließen muss. Ein eigenes militärisches Gegengewicht zur USA in Europa hat sicherlich eine genauso fatale Führungsrolle Deutschlands zur Folge. Auch schon beim Krieg gegen Jugoslawien (1998) waren es die USA, die für einzelne Militärschläge plädierten, während schließlich die EU- Staaten flächendeckende Bombardements forderten. Die Wahl zwischen einer heterogenen NATO und einer europäischen Interventionsarmee ist ähnlich verlockend wie die Wahl zwischen Cholera und Pest. Als Allianz von Staaten, die die totale Herrschaft von Demokratie und Marktwirtschaft zu ihren scheinbaren Fortschritten zählen, - maßt sich die Nato ein Kontrollregime über den Rest der Staatenwelt an. Von den übrigen Staaten wird erwartet, dass sie mitmachen in der vom Westen diktierten Geschäftsordnung des globalen Kapitalismus.

Die Umstrukturierung der Bundeswehr seit 1990 Das Ende der Blockkonfrontation innerhalb Europas und damit das Neuentstehen eines großen und mächtigen deutschen Staates in Form der heutigen BRD hat die Bundeswehr keineswegs in eine Sinnkrise gestürzt. Nach der Übernahme von 60 000 Soldaten aus der NVA und der Entsorgung der Restlichen ("...Politoffiziere, Soldatinnen, Soldaten über 55 ...") gab es bereits 1992 die ersten lauten Überlegungen über einen extraterritorialen Kampfauftrag der Bundeswehr, welcher als "Naumann-Doktrin" bekannt wurde. Damals gab es noch entschiedenen Widerstand z.B. seitens der SPD. Heute ist die Umstrukturierung der Bundeswehr neben einer allgemeinen Modernisierung und Sanierung einzig und allein an dem effizienten Ausbau der "Krisenreaktionskräfte" ausgerichtet: "Nationale Schwerpunkte liegen auf Strategischem Transport, Strategischer Aufklärung und Ausbau von Interoperabilität der Führungs- und Kommunikationssysteme." (Siehe "Erneuerung der Bundeswehr" auf www.Bundeswehr.de) Dies wird aus der neuen Rolle Deutschlands als Europäische Großmacht abgeleitet, was sich in der Rede des Generalinspekteurs der Bundswehr Kujat auf der Leipziger Kommandeurstagung 2000 so anhört: " ... Will Deutschland in Europa und darüber hinaus die Rolle spielen, die seiner Lage und seinen Interessen, dem Gewicht eines 80 Millionen Volkes in der Mitte Europas entspricht, dann müssen auch seine Streitkräfte von Größe, Umfang, Ausrüstung und Fähigkeit ausgestattet werden. ... Es gilt, das Gesamtsystem Streitkräfte zu einem schnellen, flexiblen und hochwirksamen Instrument der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik weiterzuentwickeln." (siehe "Die Bundeswehr am Beginn des 21. Jahrhunderts" Rede des Generalinspekteurs der Bundeswehr, General Kujat auf der 38.Kommandeur-Tagung der Bundeswehr am 13. November 2000) Von der Bundeswehr wird außerdem noch vielsagend unter der Rubrik "Aufgaben der Sicherheitspolitik" getextet: "16. Sicherheit Deutschlands erschöpft sich nicht in Sicherheit vor jeglicher militärischer Bedrohung. Mit Streitkräften gerüstet zu sein ist ein Teil der Sicherheitspolitik, aber auch nur ein Teil. Stabile internationale Beziehungen und gefestigte innergesellschaftliche Strukturen sind Voraussetzungen dauerhafter Sicherheit." (siehe " Gemeinsam Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr" Bericht der Kommission an die Bundesregierung unter www.Bundeswehr.de) Dürfen wir in Zukunft die Bundeswehr öfters für Stabilität sorgen sehen, wo deutsche Außenpolitik für Instabilität sorgte (siehe Ex-Jugoslawien)? Werden wir bald die Bundeswehr beim "Festigen innergesellschaftlicher Strukturen" begrüßen dürfen. An anderer Stelle moniert die Bundeswehr, dass Deutschland als Land mit dem zweitgrößten Handelsaufkommen in der Welt auch daran interessiert sei, dass Handelswege wie z.B. im Nahen Osten für Deutschland zugänglich bleiben und in diesen Regionen für "Stabilität" gesorgt werden müsse. Der ökonomische Riese Deutschland möchte kein militärischer Zwerg mehr sein und endlich selbst Hand anlegen in Sachen vitaler Interessen weltweit! Dafür möchte die Bundeswehr die Krisenreaktionskräfte von derzeit 60 000 "Mann" auf 140 000 "Mann" im Jahre 2006 erhöhen, während allgemein die Soldatenzahl von 338 000 auf 240 000 zurückgehen soll. Seit dem EU-Gipfel in Köln kommt noch ein anderer Aspekt hinzu, der nicht minder bezeichnend für die derzeitig sich verändernden Interessen der führenden Industriestaaten ist: die Bildung einer eigenen Militärstruktur innerhalb der EU. Auch hierzu bezieht die Bundeswehr Stellung: "36. ... Im Rahmen des Nordatlantischen Bündnisses gewinnt neuerdings eine Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) schärfere Konturen. Desgleichen bildet sich in der EU zusehends eine Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) heraus. ... Beides, die gemeinsame Sicherheitspolitik wie die

europäische Verteidigungsidentität, soll den Weg zu einer ausgewogenen und damit langfristig stabilen transatlantischen Partnerschaft ebnen." (siehe " Gemeinsam Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr" Bericht der Kommission an die Bundesregierung unter www.Bundeswehr.de) Mit tausenden Verbeugungen an die Weltmacht USA wird hier eine Parallelstruktur zur NATO geschaffen, welche dem neuen Machtgefüge EU ein eigenes militärisches Instrument in die Hand gibt. Treibende Kraft in diesem Prozess ist neben Frankreich natürlich Deutschland. Derzeit ist jedoch ein eigenes Militärbündnis, dass sich offen gegen die USA oder zumindest gleichberechtigt neben sie stellt, weder gewollt noch denkbar. Trotzdem wird sich durch die "Europäische Verteidigungsidentität" dieses Hintertürchen offen gelassen, was anhand immer mehr auseinander driftender Interessen der reichen Industrieländer schnell zu Sprengstoff werden kann. Bis 2003 ist bei der EU ein mobiles Corps von 60 000 Soldaten geplant. Fazit: Seit dem Mauerfall hat sich der Auftrag der Bundeswehr verändert. Der "Frontstaat" BRD hat nun, nach Zusammenbruch des Warschauer Vertrages und der NATO-Osterweiterung, nicht mehr mit einer akuten militärischen Bedrohung für sein Territorium zu rechnen. Die neuen Aufgaben der Bundeswehr sind zunehmend "Humanitäre Einsätze", wo es gilt, die zerstörerische Wirkung des Kapitalismus an der Peripherie (Bürgerkriege, Umweltkatastrophen, Unruhen) nicht zu einer Gefährdung der eigenen ökonomischen und politischen Interessen werden zu lassen. Die "Krisenreaktionskräfte" sind somit Teil einer deutschen Außenpolitik, die nach und nach aus dem Schatten der Supermacht USA heraus tritt und ihrer ökonomischen und politischen Gewichtung auch eine militärische geben möchte. Dabei geht es nicht darum, den Menschen in dem Kosovo oder in Afghanistan zu helfen, sondern einen Zusand herzustellen (z.B. Protektorat), der eine Gefährdung des Zugriffs auf Rohstoffe und Ressourcen in der Region ausschließt und auch größeren Fluchtbewegungen, z.B. nach Europa, vorbeugt. Dabei werden nach Belieben "Menschenrechte", "Terrorismusbekämpfung" und gelegentlich auch mal "Auschwitz" als Handlungsgrund angegeben. Sind die oben genannten Ziele erreicht, wird der Humanismus wieder eingepackt und in der Zusammenbruchsregion kann sich der nächste "friendly Warlord" etablieren, falls das Protektorat nicht zu einem dauerhaften Militärregime der NATO oder der UNO führt.

Gegen das WEF?

Gleichzeitig zur NATO-Konferenz findet in New York das 14. World Economic Forum (WEF) statt. Es entstand 1987 aus dem "European Management Symposium", daß 1971 von dem liberalen Ökonomen Klaus Schwab gegründet wurde , um eine inhaltliche Plattform für europäische Topmanager zu bieten. Zu Beginn dürfte der Charakter des Treffens mehr das einer kleinen Runde zum Vorbereiten von Geschäften und zur gemeinsamen Positionsbestimmung in wirtschaftspolitischen Fragen gewesen sein. Mit der Zeit wurde der TeilnehmerInnenkreis erweitert und 1982 nahmen zum ersten Mal Vertreterinnen von Länderparlamenten, Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) teil. Mittlerweile treffen sich alljährlich in Davos - dieses Jahr das erste mal in New York - an die tausend ManagerInnen, rund 250 ParlamentarierInnen, etwa 300 WissenschaftlerInnen, hochrangige KulturträgerInnen, sowie zahlreiche JournalistInnen. Fast die Hälfte der TeilnehmerInnen kommen dabei aus Europa (davon 63 aus Deutschland), knapp ein Viertel aus Nordamerika, ein Achtel aus Asien und wenige aus Süd- und Lateinamerika, Australien und Afrika. Das WEF ist eine private Veranstaltung, die über keinerlei politisches Mandat verfügt. Das Ziel des Forums ist es, eine "globale Gemeinschaft zu bilden, eine weltweite Vernetzung zwischen den Entscheidungsträger aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Medien" , um den "Zustand der Welt zu verbessern".

Beethoven gegen Mc Donalds?

Bei aller Kritik an der NATO und an den USA darf eine auf Emanzipation bedachte radikale Linke nicht wieder in das traditionelle Erklärungsmuster von den Schaltstellen der Macht und den geheimisvollen Strippenziehern verfallen. Ohne es zu wollen, hat die Linke immer wieder verzweifelt versucht, das Böse im Kapitalismus an seinen Protagonisten fest zu machen. Schon bei Marx ist das Leben im Kapitalismus aber ein Produkt von Kräften, die quasi hinter dem Rücken der Menschen und ohne deren bewusstes Verstehen, die herrschende Klassen eingeschlossen, entsteht: "Die Rockefellers und deren Kollegen profitieren mit Sicherheit vom Kapitalismus als soziales System, aber sie kontrollieren ihn nicht." (Block, F. 1977. Beyond corporate Liberalism) Daran ändert auch die Selbstdarstellung des WEF wenig. Wenn die TeilnehmerInnen sich selbst als Gruppe von "Entscheidungsträgern" sieht, die die Macht hat, "die Welt nachhaltig [zu] ändern", übersehen die Damen und Herren, dass sie selbst in hohem Maße ersetzbar sind und ihre verzweifelten Versuche, den Kapitalismus zu stabilisieren angesichts der allgegenwärtigen Krisenerscheinungen einem Kampf gegen Windmühlenflügel gleicht. Die überhebliche Selbsteinschätzung der "Global Leaders" trifft sich mit der verkürzten Vorstellungen durchschnittlichen "globalisierungkritischen" Denkens, das in WEF und NATO die Schaltstellen der Macht sehen, die mit einheitlichen Interessen quasi als "Die Mächtigen e.V." einem Kraken gleich die Strategien zur Unterjochung der Welt ausspinnen - so einfach, so schlecht. Wer jedoch im Gegensatz dazu mit blankem Ökonomismus die Gestaltungsmacht von 1000 Menschen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien einfach wegwischen will, geht am Ziel vorbei. Die kulturelle Hegemonie (neo)liberaler Ideologie, die sich seit den 80ern ausbreitet und mittlerweile immerhin schon die Mehrheit der europäischen Sozialdemokratien erfasst hat, lässt sich auch durch das Wirken des Forums erklären, ohne in Verschwörungstheorien zu verfallen. Immerhin nahm die Idee von der Millenium Round, der in Seattle gescheiterten neuen Runde bei der Welthandelsorganisation WTO ihren Ausgang in Davos.

Gegen Kapitalismus und (Neo)liberalismus!

Was das WEF macht, ist nicht die Umsetzung (neo)liberaler Politik. Aber hier findet der Kampf um die Köpfe statt, der sowohl den TeilnehmerInnen - die ganz sicher unterschiedliche Interessen haben - als auch dem weltweiten Publikum die Unausweichlichkeit von Kapitalismus und seiner (neo)liberalen Ideologie endgültig in die Hirne prügeln soll. Ebenso treffen sich in München nicht "die Herren der Welt", die das gemeinsame Interesse von der Unterjochung der freiheitsliebenden Menschen oder "Völker" eint. Zum einen stehen sich innerhalb der "Mächtigen e.V." mit den USA und der EU mit ihrer Hegemonialmacht BRD zwei konkurrierende Machtblöcke gegenüber. Zum Zweiten geht die Hegemonie (neo)liberaler Ideologie auch in den Köpfen der meisten Unterdrückten und Marginalisierten so weit, dass sie sich entweder dem Kapitalismus voll und ganz an den Hals werfen oder sich im Namen des Volkes, der Religion oder anderer autoritärer Zwangskollektive von der Emanzipation abwenden. Was eine auf Emanzipation bedachte Linke in München und New York tun kann, ist gegen den Kapitalismus und den (Neo)liberalismus zu demonstrieren und dabei deutlich zu machen, daß das Problem nicht 1000 reiche Leute sind, sondern ein Prinzip, das die Gesellschaft als Ganzes beherrscht ist. Es geht nicht um personale Herrschaft, schon gar nicht um "fremde" Herrschaft, sondern um die Aufhebung der Verhältnisse. Es geht nicht um die mangelnde demokratische Legitimation der "Global Leaders" und schon gar nicht um die "Souveränität der Völker" sondern um das Ende der Zumutungen der staatlichen Macht, die letzten Endes nur die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sicher stellt. Es geht nicht um Verteilungsgerechtigkeit, schon gar nicht im nationalstaatlichen Rahmen, sondern darum, das Prinzip des Kapitalismus ein für allemal zu durchbrechen.

Die Antwort auf Kapitalismus und Krieg ist soziale Revolution weltweit!

januar 2002 gruppe yafago-organisiert in atag

dieser Aufruf wird unterstützt von: (Stand 10.01.02) Autonome Antifa Südharz (atag); Antifaschistische Jugendgruppe Nordhausen; Hausplenum des besetzten Topf- und Söhne-Geländes in Erfurt

Auf nach München:
17.00 Uhr Freitag, 2. Februar 2002 Kundgebung (Marienplatz)
10.00 Uhr Samstag, 2. Februar 2002 Carnival against Nato (Jakobsplatz)
12.00 Uhr Samstag, 2. Februar 2002 International Demonstration (Marienplatz)
18.30 Uhr Samstag, 2. Februar 2002 Audimax, Uni München Veranstaltung gegen die NATO-Kriegspolitik (mit VertreterInnen aus Griechenland, Frankreich und Italien)

Kontakt: gruppe yafago c/o Infoladen Sabotnik Moritzstrasse 26 99084 Erfurt yafago@lag-antifa.de 11.01.2002gruppe yafago-organisiert in atag



Es kommt immer dicker: Der Kampf der Kulturen !

Wie in der letzten Avanti- Kriegsausgabe bereits dargelegt, lässt sich in den Medien seit dem 11. September eine deutliche Stigmatisierung muslimischer Menschen ausmachen. Die Rede ist derzeit gerne von barbarischen Bräuchen (Bartzwang) und menschenverachtenden Gewalttaten, begangen von fanatischen Unmenschen (Terrorbestie Atta), die es auszuräuchern gilt. Auf der visuellen Ebene werden diese Darstellungen verstärkt durch Bilder von wild aufgebrachten, ungeordneten Menschenmobs, die wie Irre auf brennende Puppen eindreschen, sich dabei in ihrer Extase womöglich noch die Finger verkokeln, mit komischen Hüten und barfüßig vor Höhlen kauern und seltsame Fladen mümmeln. Die Frauen, wahlweise verschleiert oder nicht, wahlweise kreischend oder stille schweigend, haben sowieso immer etliche Kinder im Schlepptau und sind lediglich als Opfer einer durchgeknallten Männerriege anzusehen.
Steinzeit eben.
In der Berichterstattung werden diese beschriebenen Szenarien zwar selektiv benutzt (bevorzugt für Taliban- AnhängerInnen, Irakis und ägyptische Moslembrüder), die Wirkung solcher Bilder reicht aber über die konkrete Legitimation für die jeweilige oder zukünftige Kriegshandlungen hinaus; es stellt sich beim zivilisierten Betrachter eine seltsame Gemengelage diffuser Ängste und Faszination - aber auch eine zentrale Sicherheit ein: die sind einfach anders.

Kern von Rassismus ist stets die Postulierung eines „Anderen", nicht zuletzt um sich als das eigene Kollektiv erst definieren zu können. Dieser erste Schritt, die Selbstfindung durch Abgrenzung von Anderen wird dann im zweiten Schritt wertend ausgedeutet: Wir sind die Norm (Schnitzel essen) und die anderen sind die seltsame Abweichung (Knoblauch essen). Rassismus ist hierin eindeutig, die eigene Volksgruppe wird als die (wahlweise technisch, moralisch oder zivilisatorisch) überlegene gepriesen und als von der Minderwertigkeit der Anderen bedroht dargestellt[1]. Die Fremden werden also als Negativfolie des Eigenen konstruiert. Dergestalte Wirkung sehen wir in der derzeitigen Selbstvergewisserungspropaganda nicht nur in den USA. Je religiöser, fanatischer, rückständiger, bekopftuchter, steinzeitlicher und gefährlicher der Islam, desto vernünftiger, fortschrittlicher und humaner fühlt sich die westliche Wertegemeinschaft. Dabei wird dann gerne übersehen, dass sowohl der „Heilige Krieg" (Kreuzzug) als auch die Verehrung von Märtyrern originär christliche Ausgeburten sind.

Diese Rede vom „Anderen" hat sich indes gewandelt. Wir sprechen bei vielen dieser Klischees von rassistischen Stereotypen, doch greift eine solche Analyse nicht zu kurz? Welcher Politiker -außer vielleicht Silvio Berlusconi mit seinen Witzen über Kofi Annan- würde sich heute hinstellen und ernsthaft die „Minderwertigkeit" einer bestimmten Religionsgemeinschaft oder Ethnie behaupten? In der heutigen Debatte fällt auf, dass weniger direkt gegen die anderen, andere Länder, andere Fritten angegangen, aber stattdessen die Unvereinbarkeit der Kulturen betont wird. An dieser Stelle sei auf die besonders im englischsprachigen Raum derzeit erstaunlich viel beachteten und breit diskutierten Thesen Samuel Huntingtons aus seinem Aufsatz „The Clash of Civilizations" (auf deutsch: Kampf der Kulturen) verwiesen.

Samuel Huntington prophezeit, dass nach den Konflikten zwischen den Nationalstaaten (19. Jahrhundert) und denen zwischen den (kapitalistischen, marxistischen, autoritären) Ideologien (20. Jahrhundert) die Auseinandersetzungen des 21. Jahrhunderts aus dem Aufeinandertreffen unvereinbarer Kulturen resultieren werden. Unbestreitbar verringert sich unter den Bedingungen der Globalisierung mit der ökonomischen Steuerungsfähigkeit auch die identifikatorische Bindungskraft der nationalen Bezugssyteme. Laut H. nun kann das frei werdende Identifikationsbedürfnis auf andere soziale Bezugssysteme umgelenkt werden. Staaten werden in dieser Sichtweise zwar die mächtigsten Akteure bleiben, aber die entscheidenden Konflikte werden zwischen (Staaten-) Gruppen unterschiedlicher Zivilisationen entstehen. Zivilisationen werden von H. als größtmögliche kulturelle Einheiten mit einer bestimmten handungsleitend wirksamen Identität definiert. Eine Zivilisation steht also nach ethnologischer Definition oberhalb „Ethnie" und unterhalb der „Menschheit". Huntington beschreibt derer acht, die Unterscheidungskriterien sind derartig hanebüchen, dass wir uns auf die beiden wichtigsten konzentrieren wollen: die des Westens (vor allem USA und Europa) und die islamische. Die Gründe für die zunehmende Konflikthaftigkeit ihres Verhältnisses sind laut Huntington zusammengefasst folgende:

- Globalisierung führt zu mehr Kontakten (Medien, Migration,..), dies führt erst zu Reibungspunkten
- Nationalismen können ihre Versprechungen nicht mehr einlösen
- Die Vormachtstellung der westlichen Zivilisation bewirkt immer heftigere Anti- Reaktionen
- Zivilisationszugehörigkeit ist im Vergleich zu anderen Identitäten eindeutig und klar definierbar, jemand kann z.B. zwei Staatsangehörigkeiten haben, aber nur entweder Mohammedaner oder Christ sein
- parallel zu den kulturellen Grenzen entstehen wirtschaftliche Großregionen; dies verstärkt das entsprechende Bewusstsein
- die Religion spielt für fast alle Zivilisationen eine herausragende, teils militarisiernde Rolle

An dieser Stelle soll auf eine detaillierte Kritik verzichtet werden, zu offensichlich sind die Irrungen: Nationalismen zB. haben offensichtlich Hochkonjunktur und die Darstellung von Gesellschaften als statischgeschlossene Behälter mutet wirklichkeitsfern an. Die Behauptung eines stets vorhandenen, also natürlichen Gruppen- Identifikationsbedürfnisses ist genau so lächerlich wie Huntingtons irrationale Angst vor antiwestlichen Kooperationen (besonders die islamisch- konfuzianische Achse soll uns laut H. zukünftig das Fürchten lehren).

Umso erstaunlicher ist die gewaltige Resonanz auf die Aufsätze H.s in der Öffentlichkeit. Im Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Veröffentlichung (Somer 1993) lässt sich vermuten, dass er von einer US-

---

[1] das „alternative" Pendant, der positive Rassismus äußert sich in wohlmeinenden Zuschreibungen.

amerikanischen Öffentlichkeit als erfolgsversprechend für die Beantwortung der Frage nach der näheren Zukunft angesehen wurde. Nach dem Niedergang des Marxismus- Leninismus wurde von einigen Autoren euphorisch das Ende der Geschichte konstatiert, es nahe das Zeitalter der universellen Durchsetzung von freiem Handel und Menschenrechten (Fukuyama, 1992,). Diese Vorstellung zu relativieren war ein Beitrag Huntingtons, er warnte vor „Kulturimperialismus" und „Universalismus". Was vordergründig klingt wie berechtigte Kritik an westlich-chauvinistischem Sendungsbewusstsein entpuppt sich bei genauerer Betrachtung jedoch als das genaue Gegenteil: als der Versuch kulturelle Antagonismen[2] zu beschwören und festzuschreiben.

Das erklärt vielleicht, weshalb der Aufsatz ein derartiger Verkaufsschlager wurde und besonders jetzt, nach dem 11. September, zu einem solchen Renner avancierte, dass die Verlage mit dem Druck überhaupt nicht mehr nach kommen. Mittlerweile gibt es kaum noch eine wissenschaftliche Veröffentlichung zum Themenkomplex, die ihn nicht mindestens miterwähnt. Aufschluß über die historische Wirkung solchen Denkens gibt zum Beispiel Azzedine Laraki, Generalsekretär der Organisation Islamischer Staaten (OIC). Er beklagt, Huntingtons These vom "Kampf der Kulturen" hätte für den Westen das Feindbild Kommunismus durch das Feindbild Islam ersetzt und das Verhältnis nachhaltig belastet (taz, 6.7.2000). Vor allem hierin liegt wahrscheinlich die größte Problematik: Das, woran die sogenannte Neue Rechte seit zwei Jahrzehnten arbeitet, nämlich an der Modernisierung eines tumben Rassismus hin zu einem sozialwissenschaftlichem Kulturalismus, der die Gleichwertigkeit verschiedener Kulturen formal anerkennt, zu ihrem Schutz aber ihre strikte Trennung fordert, ist nun erfolgreich wissenschaftlich aufgewertet und zum Allgemeinwissen geadelt worden. Hierin ist dann die eigentliche rassistische Tat gut kaschiert: die Behauptung von Unvereinbarkeit, die Behauptung von geschlossenen, abgrenzbaren Kulturen.

Dass sich MedienvertreterInnen und PolitikerInnen in der offenen Rede um die Differenziertheit bemühen, den guten, angepassten Moslem vom Fundamentalisten zu unterscheiden, ändert an der erzielten Gesamtwirkung gar nichts. Unsere muslimischen Bekannten und Freunde verweisen heute auf den enormen Anpassungsdruck, dem sie seit dem 11. 9. unterliegen. Wer weiterhin Käppi oder Kopftuch trägt, steht automatisch unter Generalverdacht. Bei aller theoretischer Differenziertheit wird von vielen Moslems in der „freien Welt" eine symbolische Distanzierung von ihrer religiösen Einstellung gefordert: völlige Assimilation[3] als Eintrittskarte in die Arena der Zivilisierten.
Der Parardigmenwechsel , weg von einem latenten, aber tabuisierten Rassismus hin zu einem offenen und hegemonialen „Kulturalismus" bzw. „Ethnopluralismus", beschreibt, was heutzutage an Feinden wirklich gebraucht wird: die eingebildete unverrückbare Barriere der Kultur als Konfliktmoment der heutigen Gesellschaften. Fundamentalismus, Drogenhandel, Menschenrechtsverletzungen usw. lassen sich damit barbarischen Despoten in außereuropäischen Kulturen zuschreiben. Entsprechende Meldungen, die über (immer geheim gehaltene) Atomwaffen, Raketenprojekte, Giftgasfabriken in Nordafrika oder dem Nahen Osten berichten, erwähnen in der Regel jedoch nicht, daß Material und Know-How für Waffen dieser Art meistens aus dem Westen kommt. Und bei „unserer Zivilisation" denken wir weiter an Goethe und Schiller statt an Auschwitz.

Um es noch einmal klar zu sagen: es geht hier nicht darum, fanatischen Blödsinn zu entschuldigen; im Gegenteil: erst wenn Kultur als offenes, widersprüchliches und historisch variables Projekt begriffen wird, macht ja die berechtigte Kritik an bestimmten ihrer Facetten erst Sinn. Als überhistorisch feststehende, geographisch oder ethnisch bestimmbare Zuschreibung dient die Rede von „Kultur" allerdings meistens nur der arroganten und chauvinistischen Distanzierung von Fremden. Ihr Zweck ist es offensichtlich, sich aus der eigenen Verantwortung zu entlassen und nicht hingucken zu müssen, was denn genau das kritisierungswürdige Element ist und ob diese Kritik nicht auch an den Verhältnissen der eigenen Gesellschaft angebracht ist. Ob zum Beispiel bei der Ermordung von einem US-Gynäkologen (der Abtreibungen vornahm) seitens Aktivisten der Pro-Life Bewegung, ob bei „protestantischen" Steinwürfen auf katholische Kinder in Nordirland oder dem Frauenhass der Taliban: das Problem ist der religiös verbrämte, reaktionäre, aber konkretisierbare Schwachsinn. Und als solcher muss er auch benannt und kritisiert werden, statt auf moralische Mankos einer Kultur zu verweisen und diese somit komplett zu diffamieren.

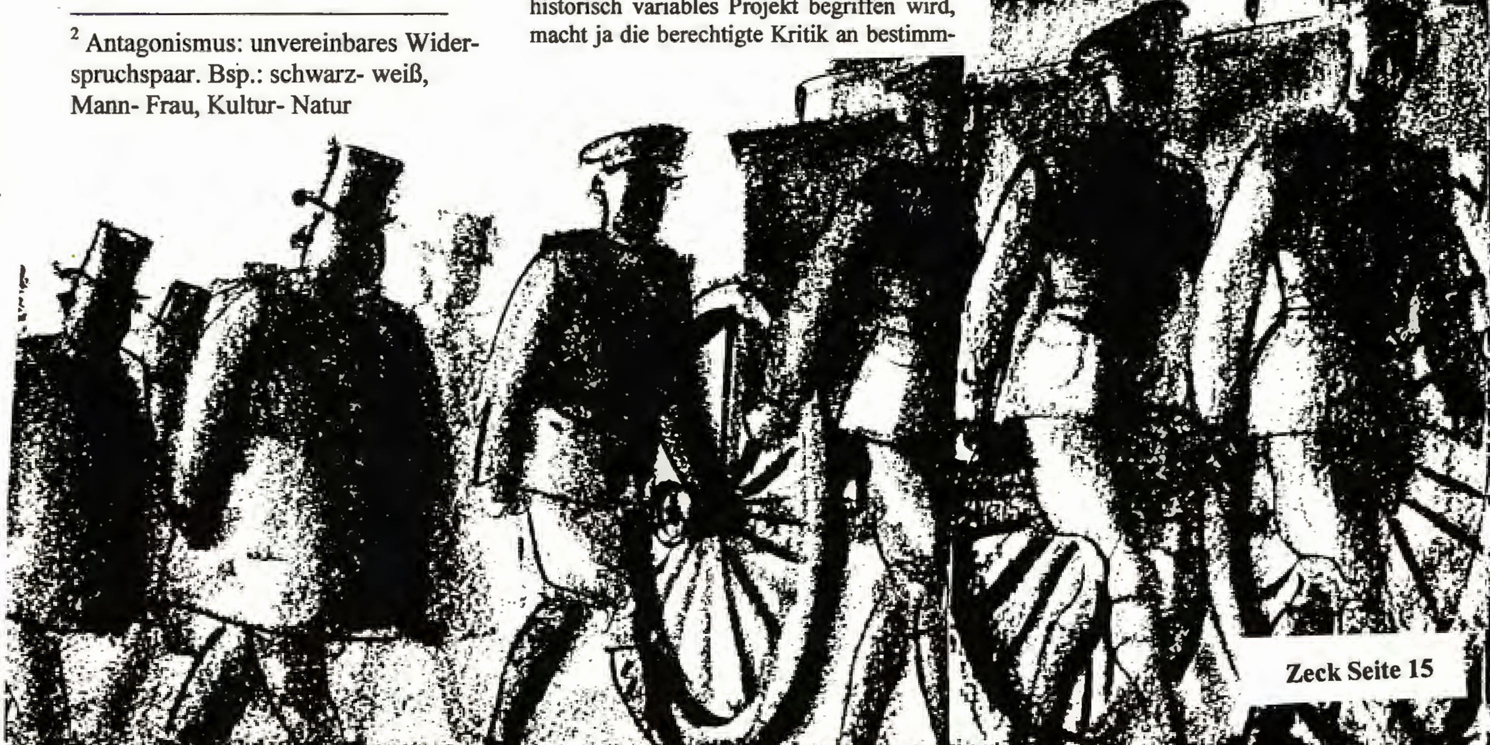
Nicht erst seit dem 11. September sollte sich endlich eine grundlegende Erkenntnis durchsetzen: die Feindbilder des Westens wie auch die des Orients sind gleichermaßen stupide und gefährlich. Als Banner, dem man blinde Gefolgschaft leistet, taugen weder „der Islam" noch „der Westen".

Der Kampf gegen die ethnorassistische Formierung ist Grundlage für jeden emanzipatorischen Ansatz. Offene kulturelle Vielfalt ist entgegen den reaktionären Ansichten Huntingtons nicht nur ein Wert an sich, sondern auch eine Basis für antihegmoniale Strategien gegen die neoliberale Globalisierung und das patriarchalische Rollback.

Avanti/ Projekt undogmatische Linke; Hamburg

Erschienen in der zweiten Antikriegsausgabe Dezember 200

[2] Antagonismus: unvereinbares Widerspruchspaar. Bsp.: schwarz- weiß, Mann- Frau, Kultur- Natur



Antirassistisches Engagement gehört nicht vor Gericht !

Gewerkschafter und freier Journalist wird im Amtsgericht Norderstedt wegen seiner kritischen Berichterstattung über die medizinische Versorgung von Abschiebehäftlingen verurteilt.

Schon seit Jahren schreibt Olaf H. über die unhaltbaren Zustände und Vorgänge im Abschiebegefängnis Glasmoor in Norderstedt. Im Sommer 2000 erschienen einige Artikel und ein Flugblatt zu der unzureichenden medizinischen Versorgung der eingesperrten Flüchtlinge, sowie der Verantwortlichkeit von ÄrztInnen und PsychiaterInnen an der brutalen Abschiebepraxis. Im Glasmoorgefängnis in Norderstedt ist es der niedergelassene Internist Dr. Köhler, der für die Behandlung der Insassen zuständig ist. Diese berichten schon seit Bestehen des Containerknastes darüber, dass ihnen selbst bei schweren Erkrankungen nur Aspirin oder Paracetamol verordnet wird. Auch machten Abschiebehäftlinge und ihre UnterstützerInnen immer wieder die Erfahrung, dass der von der Ausländerbehörde angeheuerte Psychiater Dr. Pinski keine Skrupel hat, Flüchtlingen selbst nach vorangegangenen Selbstmordversuchen „Reisefähigkeit" zu unterstellen. Sowohl der Oberarzt der forensischen Psychiatrie im Klinikum Nord Dr. Wolfgang Pinski, als auch der Anstaltsarzt Dr. Hans Köhler fühlten sich wohl durch die kritische Berichterstattung des Norderstedters auf den weißen Kittel getreten

Köhler erstattete wegen des Flugblatts und einer Kundgebung vor seiner Arztpraxis in Norderstedt Anzeige gegen den Gewerkschafter. Die Ermittlungsbehörden haben daraufhin keine Kosten und Mühen gescheut. Rechtlich autorisiert durch den berüchtigten Richter Leendertz, nutzten sie die Anzeige prompt, um den seit Jahren durch seine journalistische Arbeit unbequemen Abschiebegegner polizeilichen Maßnahmen auszusetzen, die dem Vorwurf der Verleumdung in keiner Weise angemessen sind.

Hausdurchsuchung am Nikolaustag

Im Morgengrauen des 6. Dezember 2000 klingelte es an der Tür des Norderstedter IG- Bau Gewerkschafters Olaf H.. Vor der Tür stand jedoch nicht der Nikolaus, sondern vier Beamte der Norderstedter Kripo, die in einer zweistündigen Hausdurchsuchung die privaten Räume des Antirassisten durchschnüffelten und abfilmten. Dem freien Journalisten wurde nicht nur die gesamte Computeranlage für zwei Monate beschlagnahmt, sondern wegen seiner antirassistischen Berichterstattung sah er sich darüber hinaus am 19. November vor dem Amtsgericht Norderstedt mit einer „Verleumdungklage" konfrontiert. Weitere Punkte der Anklage waren „Verstoß gegen das Pressegesetz" und, aufgrund der Kundgebung vor Köhlers Praxis, ein „Verstoß gegen das Versammlungsgesetz". Kriminalhauptkommissar Willert und die Beamten vom LKA, die sich mit völlig überzogenen Ermittlungsmethoden mächtig ins Zeug gelegt hatten, mußten hinnehmen, dass das Flugblatt mit dem vermeintlich verunglimpfenden Inhalt letztlich gar nicht auf dem beschlagnahmten Rechner fertiggestellt worden war, wie das Sachverständigengutachten aufzeigte.

Diese Tatsache und auch der Aspekt, dass Olaf H.. zwar an der Kundgebung teilgenommen, nicht aber als verantwortlich betrachtet werden konnte, ließen die Anklage im Verhandlungsverlauf nach und nach in sich zusammenfallen. Von der anfänglichen Anklage der „Verleumdung" und dem Vorwurf des „Verstoßes gegen Presse- sowie Versammlungsrechts" blieb sehr bald nur noch der Vorwurf der „ Beihilfe zur Verleumdung" übrig.

...Warum mensch in Deutschland „Sonderbehandlung" betreiben, aber nicht „Sonderbehandlung" schreiben darf...

Der Staatsanwalt war folglich gezwungen, sich an Einzelpunkte aus dem Inhalt des Flugblattentwurfes zu krallen, um die Anklage aufrechterhalten zu können. Dabei bediente er sich einer uralten noch gültigen Gesetzesfassung, die aus der Zeit des Reichsgerichtshofs stammt. Dieser Paragraph, behauptet der Staatsanwalt allen Ernstes, sieht vor, dass bei mehreren verleumderisch anmutenden Passagen innerhalb eines Textes eben jede einzelne Passage als eigene Straftat zu behandeln und abzuurteilen ist. Gesagt getan fand die Staatsanwaltschaft drei Textstellen in der journalistischen Arbeit des Gewerkschafters beleidigend und bezichtigte ihn der „Beihilfe zur Verleumdung" in drei Fällen.

Festgebissen haben sich Staatsanwalt und auch Richter Leendertz aber vor allem an dem von in Olaf H.'s Text verwendeten Begriff der „Sonderbehandlung" von Abschiebehäftlingen. Dem Antirassisten wird vorgeworfen, mit diesem Wort die Arbeit Köhler's willentlich in die Nähe des nationalsozialistischen Massenmords zu stellen. Der Staatsanwalt, der offensichtlich einen Faible für ältere Texte hatte, zitierte, um den Gebrauch des Wortes Sonderbehandlung darzustellen, gar aus einem Brief Himmlers von 1943.

Das schien Richter Leendertz zu gefallen und es half gar nichts, dass die Verteidigung mit der Aufwartung zeitgenössischerer Texte, etwa aktueller Artikel aus der Tagespresse, z.B. der Frankfurter Rundschau, stichhaltig nachweisen konnte, dass auch in anderen journalistischen Arbeiten im Diskurs zur Flüchtlingspolitik der Begriff Sonderbehandlung geläufig ist und in keiner Weise nationalsozialistischen Massenmord assoziiert. Ebenso half es nichts, dass selbst der deutsche Duden mehrfache Deutungen des Begriffes vorsieht. Und es nützte dem Abschiebegegner auch nichts, gleich in seiner Eingangs vom Verteidiger verlesenen Erklärung nachdrücklich zu versichern, dass es ihm völlig fern lag, *„...direkte oder auch nur indirekte Vergleiche zwischen der Arbeit Dr. Köhlers und nationalsozialistischer Verbrechen zu ziehen. Er lehne solche Vergleiche aus Überzeugung strikt ab, weil sie seines Erachtens, die damaligen Verhältnisse zu verharmlosen in der Lage sind. Auch daher ist für ihn der Vorwurf, einen solchen Vergleich gezogen zu haben überraschend, fast absurd.."*.

„...Das Asylbewerberleistungsgesetz läßt sich seines Erachtens...", heißt es weiterführend in der persönlichen Erklärung des Antirassisten, *„... auch nicht treffender beschreiben, als mit dem Wort Sonderbehandlung für Flüchtlinge. Denn de facto sind dort die Bestimmungen über soziale Hilfen und medizinische Versorgung entlang der Definition des „Asylbewerbers" gegenüber allen anderen EinwohnerInnen Deutschlands deutlich eingeschränkt.*

Was widerfährt den unter der Begrifflichkeit „Asylbewerber" gefaßten Menschen also anderes, als eine „Sonderbehandlung"....

Den Gesetzen treu ergeben...

Dr. Köhler gab in seiner Zeugenaussage die Antwort, er würde alle seine Patienten, sowohl die in seiner Praxis, als auch die im Gefängnis gleich behandeln. Zudem gab er an, er würde sich stets an die Gesetze halten. Wenn diese Gesetzestreue aber stimmt, und es gibt keinen Grund, das anzuzweifeln, dann ist er durch das Asylbewerberleistungsgesetz dazu verpflichtet, Flüchtlinge einer anderen, einer eingeschränkten, einer „Sonderbehandlung" zu unterziehen.

Es ist ausgesprochen interessant, wie die Ermittlungs- und Justizbehörden einerseits keinen Aufwand scheuen, die von ihnen angeheuerten Mediziner, wie in diesem Fall Dr. Köhler vor kritischer Öffentlichkeit zu schützen. Andererseits haben sie keine Schwierigkeiten damit, die berufliche Integrität von unabhängigen Ärzten nachhaltig zu verletzen, in dem sie bei eben jenen während der Sprechzeiten Praxisdurchsuchungen veranlaßten, auf Grund des Verdachts, diese würden, um Flüchtlinge vor der Abschiebung zu schützen, sogenannte „Gefälligkeitsgutachten" schreiben.

Im Mai letzten Jahres wurde ein Arzt freigesprochen, dem von der Staatsanwaltschaft tatsächlich ein Vorwurf daraus gemacht worden war, dass er seiner Patientin attestiert hatte, dass sie aus Gesundheitsgründen nicht abgeschoben werden kann. Er hatte die Armenierin, die in Abschiebehaft saß, nicht im Knast besuchen dürfen, schrieb sie

aber auf Grund seiner vorangegangen Untersuchungen reiseunfähig, da sie an Asthma, sowie an chronischen Herz- und Schilddrüsenerkrankungen litt und eine schwere Depression hatte.
Inzwischen hat die Ausländerbehörde eigene MedizinerInnen eingestellt. Und es bleibt zu befürchten, dass es den Behörden mit dieser Maßnahme gelungen ist, sich von dem in ihren Augen lästigen Abschiebehindernis eines unabhängigen Gutachtens zu befreien, welches Flüchtlingen, die krank sind, auch Krankheit, und somit Reiseunfähigkeit attestiert. Längst ist bekannt, dass die „hauseigenen" ÄrztInnen der Ausländerbehörde so ziemlich alle Abschiebehäftlinge für abschiebefähig erklären, die sich gerade noch auf den Beinen halten können.

Eine unter Umständen tödliche „Form von Nachlässigkeit."

Es stellt sich bei Pinski, Köhler und Co. nicht vorrangig die Frage, wie fähig die einzelnen Mediziner ihre Arbeit verrichten. Unklar ist vielmehr, wie unter der herrschenden rassistischen Gesetzgebung und den damit einhergehenden Arbeitsbedingungen das „ärztliche Gewissen" gewahrt werden soll. Wie sieht eine ausreichende medizinische Versorgung von Flüchtlingen im Knast aus, wenn der Arzt nicht die Sprache seines Patienten versteht und ohne DolmetscherInnen gearbeitet wird ? „Man versucht", so schildert der damalige Knastleiter Szymanski die Lage, „soweit es geht mit englisch weiterzukommen." Selbst der Staatsanwalt kann sich diesen Umstand nicht so ganz vorstellen und nennt es im Prozeßverlauf vorsichtig : „Eine Form der Nachlässigkeit..." Das bei einer Diagnose, die Ärzte ohne sprachliche Verständigung stellen, Mißverständnisse vorprogrammiert sind, liegt auf der Hand. Wie mit verzweifelten, traumatisierten oder suizidgefährdeten Menschen umgegangen wird, ohne sich mit ihnen unterhalten zu können, ist hinlänglich bekannt : Es werden Psychopharmaka verabreicht. Dazu braucht es keine Verständigung, und ein ruhig gestellter Abschiebehäftling läßt sich prima in den Flieger setzen.
Trotzdem, befand der Richter am 19. November , darf von „Sonderbehandlung" nicht die Rede sein. Bei diesem Wort vertraut Leendertz lieber dem Verständnis Himmlers als der gängigen Definition des aktuellen deutschen Dudens. Auch bei seinem Urteil bezog sich dieser auf den bereits erwähnten und von der Staatsanwaltschaft zitierten Gesetzestext aus der Zeit des Reichsgerichtshof, welchen er nicht nur sehr frei, sondern offenkundig falsch auslegte. Diese Verdrehung des Paragraphen ermöglichte es dem Richter, das Strafmaß in die Höhe zu treiben. Letztendlich verurteilte der Richter sogar härter, als die Staatsanwaltschaft gefordert hatte. Er übertraf sich selbst und überbot mit der Verurteilung zu 4500 DM Geldstrafe seinen eigenen im Sommer diesen Jahres ausgestellten Strafbefehl.
Schon vor einigen Jahren zog Richter Leendertz den Spott der Presse und sogar des Fernsehens auf sich, als er einen jungen Norderstedter zu einer Geldstrafe wegen Sachbeschädigung verdonnerte, weil dieser die Abbildung eines Hakenkreuzes auf dem Polster eines U-Bahnsitzes mit einem Stift unkenntlich gemacht hatte. In dem damaligen skandalösen Urteil stellte Leendertz klar, wie er mit antifaschistischer Zivilcourage umzuspringen weiß. Was er zudem von antirassistischem Engagement hält, hat er mit seinem aktuellen Urteil ausreichend bewiesen.
Olaf H. hat gegen seine Verurteilung inzwischen Rechtsmittel eingelegt.
Es hat sich in diesem Prozess wieder einmal gezeigt, dass den Aussagen der Flüchtlinge keine Bedeutung beigemessen wird und kritische Berichterstattungen nicht erwünscht sind. Dies bestätigt sich im Fall Glasmoor stets aufs neue. Es gehört schon eine ungeheure Portion Naivität dazu, an Zufall zu glauben, wenn, wie vor einigen Jahren geschehen, ein Flüchtling, der von einer Mißhandlung durch Glasmoor-Schließer berichtet, haargenau an dem Tag abgeschoben wird, an dem er seine Anzeige zu Protokoll geben will.
Als in diesem Jahr das erste Mal ein Übergriff von Schließern nicht unter den Teppich gekehrt werden konnte und nach der schweren Mißhandlung eines Abschiebegefangenen gar die halbe Wachmannschaft ausgewechselt und der Leiter des Knastes gehen mußte, wurde der prügelnde Justizvollzugsangestellte trotz belastender Zeugenaussagen freigesprochen. Kaum zwei Monate später wird im gleichen Gerichtssaal Olaf H. der Prozeß gemacht. Die Tatsache, dass er die Vorwürfe der Menschen in Abschiebehaft ernst nimmt, soll er teuer bezahlen.

Einige Frauen aus der FAntifa Norderstedt



120 Menschen verhindern Abschiebung in Bremen!

In den frühen Morgenstunden haben über 120 Menschen durch Strassenbarrikaden und Blockade eines Wohnhauses eine Abschiebung in Bremen verhindert. Rückblick: In Bremen sind mehr als fünfhundert staatenlose KurdInnen und Kurden aus dem Libanon seit nunmehr zwei Jahren akut von Abschiebung bedroht. Seit gut 10, einige sogar schon seit 15 Jahren leben sie als Flüchtlinge in Bremen. Die meisten sind als Kinder und Jugendliche hier aufgewachsen, gehen zur Schule, gehen ins Freizi, machen ihre Lehre oder Ausbildung. Dies, während ihre Eltern durch die Asylgesetzgebung und das bis heute währende faktische Arbeitsverbot auf den Bittstellerstatus verdammt sind: zum Nichtstun, zur organisierten Langeweile, zum ausgegrenzten Fremden. Anfang 2000 hatte der damalige Bremer Innensenator Bernt SCHULTE (CDU) zur Attacke auf diese Menschen geblasen. Seitdem sehen sie sich einem Trommelfeuer von Angriffen ausgesetzt, Medienattacken, Verwaltungsverfügungen und ignoranten Gerichtsurteilen. Erklärtes Ziel der Innenbehörde ist es, die Flüchtlinge in die Türkei abzuschieben - in ein Land, aus dem sie nicht kommen, das sie kaum kennen, dessen Sprache sie nicht sprechen, mit dem sie nichts verbindet. Ihnen soll zum Verhängnis werden, dass sie die Türkei vor 10 oder 15 Jahren als "Transitland" auf ihrer Flucht vor dem Bürgerkrieg im Libanon benutzt haben, sich dort für die "Weiterreise" türkische Papiere organisiert haben, um überhaupt weiter zu kommen. Der Vorwurf des großangelegten "Asylbetrugs", mit denen der Innensenator die staatliche Kampagne medienwirksam lostrat, hat sich längst in Luft aufgelöst. Die Behauptung, die Betroffenen stammten in Wirklichkeit aus der Türkei, hätten ihre Flucht aus dem Libanon nur vorgetäuscht, ist in sich zusammengebrochen. Die Strafgerichtsverfahren, in denen den Flüchtlingen Betrug vorgeworfen wurde, sind samt und sonders gescheitert. Ein Hintergrund der Kampagne gegen die libanesischen Flüchtlinge ist Geld. Der Bremer Senat rechnet sich aus, wie viel Sozialgelder zu sparen wären, wenn die Familien in der Türkei ihrem Schicksal überlassen werden. Die (kürzlich tödlich verunglückte) Sozialsenatorin Hilde ADOLF (SPD) hat daher der Ausländerbehörde aus ihrem Etat einen Millionenbetrag überlassen, damit diese Menschen schneller abgeschoben werden können - Millionen, die eigentlich als Sozialhilfe, Kleidergeld etc. bedürftigen Menschen zuständen. Doch die Verleumdungs- und Abschiebekampagne ist nicht ohne Widerstand geblieben. Mit Demonstrationen, Aktionen, Veranstaltungen und Flugblättern haben die Betroffenen und antirassistische Initiativen dem Propagandagetöse des Innensenators, seiner "Spezialeinheit" der Bremer Polizei und der Ausländerbehörde Paroli geboten und das Bild von den "falschen LibanesInnen" wieder gerade gerückt. Trotz vieler Aktionen und dem Versuch im Bremer Rathaus die Abschiebungen erneut auf die Tagesordnung zu bringen, bekam die erste Familie Anfang Dezember 2001 ihren Abschiebetermin genannt. Dieser wurde allerdings kurzfristig ausgesetzt, da das türkische Konsulat terminliche Probleme in der Ausstellung neuer Papiere hatte. Dennoch besetzten rund 60 Betroffene und UnterstützerInnen am gleichen Tag das SPD-Büro der Bürgerschaftsfraktion. In einem Gespräch wurde von der SPD nocheinmal gefordert, sich gegen die Abschiebung zu engagieren. Zeitgleich demonstrierten etwa 100 Menschen auf dem Bremer Marktplatz gegen die geplanten Abschiebungen.

Für Dienstag den 08. Januar 2002 bekam dann die Familie Z. Anfang des Jahres ihren erneuten Termin zur Abschiebung genannt. Kurzfristig nahm die Ausländerbehörde Bremen (verantwortliche Sachbearbeiterin ist Frau Krause) die Mutter der 9-köpfigen Familie von der Liste, da sie in einem Attest für 4 Wochen reiseunfähig geschrieben ist. Alle anderen sollten sich ab 6.00 Uhr zum "Abtransport" bereithalten, wobei ein Sohn der Familie bereits Montag früh von der Bullerei in Abschiebehaft gesteckt wurde. Doch Frau Krause und ihre Sondergruppe des Ausländeramtes Bremen, die Polizei und PolitikerInnen haben die Rechnung ohne eine Gruppe von FrühausteherInnen gemacht. Pünktlich um 5.30 Uhr versammelten sich nämlich über 120 SchülerInnen, AntirassistInnen, AntifaschistInnen und viele andere vor dem Haus der Familie Z. in der Bremer Neustadt. Die mit Holzpaletten, Tannenbäumen und anderem Sperrmüll ausgestatteten FrühaufsteherInnen blockierten die Strasse und die Strassenbahnschienen mit zwei ansehnlichen Barrikaden. Dann wurde ein fester Menschenblock vor den Eingängen des Einfamilienhauses gebildet, Ketten gemacht, Transparente zum Schutz gehalten und die pink-silver-formation begann vor dem Haus, zwischen den Barrikaden, künstlerisch radikale Performance darzubieten. Mit Megaphondurchsagen und Flugblättern wurden NachbarInnen und der langsam einsetzende Berufsverkehr (heute ausnahmsweise nur zu Fuß - Strasse war ja dicht) über die Aktion informiert und aufgefordert, sich der Blockade anzuschliessen. Die Resonanz war gut, einige Menschen blieben stehen, unterhielten sich mit den AktivistInnen und zeigten ihre Solidarität. Die Bremer Polizei war von den Aktivitäten überrascht worden. Erste eintreffende Bullen hielten Sicherheitsabstand zum Blockadegeschehen und lehnten übertrieben lässig an ihren Karren - für sie gab es wirklich nichts zu tun. Entgegen vieler Erwartungen ließen größere Bulleneinheiten lange auf sich warten. Das tat der Stimmung vor Ort allerdings keinen Abbruch, es wurden weiter Parolen gerufen und Tee geschlürft, der von netten Menschen an die Blockade herangetragen wurde. Gegen 8.00 Uhr etwa setzten sich dann 20 müde aussehende Bullen ihre Helme auf, schlenderten zu den Barrikaden und begannen mit der Unterstützung von den Bremer Entsorgungsbetrieben die Barris abzubauen. pink-silver erschwerte ihnen diese Arbeit gehörig. Nach getaner Arbeit setzten die Bullen ihre Helme wieder ab und verkrümelten sich in ihre Autos - ihnen war nur wichtig das der Verkehr wieder läuft! Über das Megaphon wurde kurze Zeit später verkündet, daß die Ausländerbehörde und die Polizei gegenüber der Presse versichert hätten, heute fände keine Abschiebung mehr statt. Somit konnte die Blockade des Wohnhauses der Familie Z. dann beendet werden, wobei es zu keiner Zeit ein Beinbruch gewesen wäre, hätte die Polizei die Blockade vorm Haus weggehauen und den Innenbereich gestürmt - die Familie war nämlich gar nicht anwesend.

Natürlich ist die gesamte Aktion nur ein kleiner Erfolg, die Familie soll weiterhin abgeschoben werden und alle anderen Betroffenen auch. Dennoch kann der Tag positiv bewertet werden, haben wir es doch zumindest geschafft, Sand ins Getriebe der Abschiebemaschinerie zu streuen und deutlich gemacht, daß wir eine Abschiebung unserer FreundInnen und Bekannten nicht widerstandlos hinnehmen werden. Es bleibt abzuwarten wie sich Politik und Behörde in den nächsten Tagen verhalten werden, wir werden auf jedenfall genau hinhören. Der Blockadetag endete mit folgender Parole: "Heute ist nicht alle Tage, wir kommen wieder keine Frage!" NO BORDER - NO NATION - STOP DEPORTATION! Aktuelle Infos zur Kampagne unter www.libasoli.de www.is-bremen.de/arab

P.S: Bisher reagieren die Polizei und Behörden mit verstärkter Repression. So wurde ein Angehöriger der Familie mit vorgehaltenen Knarren zum Verhör abgeführt, er sollte den Aufenthaltsort seiner Verwandten preisgeben. Die nach einem Nervenzusammenbruch in einer psychiatrischen Klinik befindliche Mutter wurde von den Bullen dort aufgesucht.


DSCHUNGEL

FEBRUAR 2002

Samstag 2.2 21.00	**Schnuppergebärdenkurs**
	ab 22.30 **Die SchwulLesBische GehörlosenSoliparty**
	Techno, Drum´n Bass und anderes elektronisches
Sonntag 3.2. ab 17 uhr	**Café Niemandsland,** Glasmoorveranstaltung
Sonntag 13.2. ab 10 oder 11 Uhr	**Studio F** sendet auf 93,0 FSK aus der roten flora, wie jeden Sonntag eigentlich
Montag 4.2 ab 19h	**Vokü**
Dienstag 5.2. ab 19h	**Dubcafe**
Donnerstag 7.2. ab 19 Uhr	**Vokü** (veganes essen) **und Anti Castor Cafe**
Samstag 9.2. ab späterer Stunde	**Soli-Party für den Bauwagenplatz Ratta-ma-hatta**
	Reggae mir Weed-acoustics und Schlump-Vibration (rocksteady; roots)#
Sonntag 10.2. ab 17 Uhr	**Café Niemandsland,**
Sonntag 10.2. ab 10 oder 11 Uhr	**Studio F** sendet auf 93,0 FSK aus der roten flora, wie jeden Sonntag eigentlich
Montag, 11. 2.	**Vokü**
Dienstag 12.2.	**Dubcafe**
Freitag 15.2. eher gegen abend	**Reggae Kellerclub 30 Cycles** (jungle & drum`n bass)
Samstag 16.2.	**Party - druck gruppen soli event**
Sonntag 17.	**Café Niemandsland**
Sonntag 17.2. ab 10 oder 11 Uhr	**Studio F** sendet auf 93,0 FSK in glamouröser Hochleistung
Sonntag 17.2. 21 Uhr	Konzert: **Düsenjäger & Anatol** (emopunk)
Montag 18.2. ab 19 Uhr	**Vokü**, schnell und billig
Dienstag 19.2. ab 19 Uhr	**Dubcafe**
Donnerstag 21.2.	**Vokü, und Anti Castor Cafe**
Freitag 22.2. 21 Uhr	**Prozeßkosten-SoliKonzert wegen Hüttendorfräumung:**
	Minion (Bremen, Metalhardcore), Tischlerei Leschitzki (Lüneburg, Punk), soleil noir (Pop fürs Hersz aus Braunschweig
Samstag 23.2.	**Rhythm & Change** – u.site soundsystem + SONICSCybertribe Netzwerk feat. The Playground, Nada-Brahma & Mana-Traya
Sonntag 24.2.	Café Niemandsland,
	Studio F sendet auf 93,0 FSK ab 11 Uhr
	, die politischen Wahrheiten
Montag 25.2.	**Vokü**
Dienstag 26.2.	**Dubcafe**
Donnerstag 28.2.	Konzert: **XBXRX** (artnoisepunk, usa) **& Brustkrebs** (sober sex wave, hh)

regelmäßige termine:

Montag	Kochsession veganes essen ab 19Uhr
Montag	offene Motorradwerkstatt-schrauben und klönen ab 17Uhr
Montag/ Donnerstag	Archiv der sozialen Bewegungen Tel.433007 17-20Uhr
Dienstag	Dubcafe 18-23 Uhr
Donnerstag 14-tägig	Kochkollektiv veganes essen ab 19 Uhr
	Für die anderen Donnerstage werden neue Leute gesucht!
1.Samstag im monat	Frühstück ab 12 Uhr



